

20 Pfennig.

0.24 R.-B.



Universal-Bibliothek

4962

Feuer im Osten.

Dramatische Szenen
aus der russisch-baltischen Revolution in drei Aufzügen

von

Elisar von Kupffer.
(Elisarion.)

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek sind durch
jede Buchhandlung stets gratis zu beziehen.

jede Nummer
für 20 Pfennig
überall käuflich

Universal-Bibliothek.

Vom Januar 1908 sind 4970 Nummern erschienen.

Jedes Werk ist einzeln käuflich. — Preis: 20 Pfennig die Nummer.

Ein vollständiges Verzeichnis ist durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen.

Neueste Erscheinungen:

- 4943/44. **Heinrich Schaumberger**, Vater und Sohn. Eine oberfränkische Dorfgeschichte.
4945. **Heinrich Lee**, Der siebzigste Geburtstag. Lustspiel in vier Aufzügen.
4946. **Friedrich Eberh. v. Rochow**, Geschichte meiner Schulen. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Theodor Frisch.
- 4947/48. **Johanna van Woude**, Traudel und ich. (Holländisch Binnenhuisje.) Aus dem Holländischen übertragen von Irma van Emden. Geb. 80 Pf.
4949. **Schillers** Lied von der Glocke mit dem Goetheschen Epilog. Zur Auf-führung eingerichtet, mit einer Ein-führung u. Anleitung für die Darstellung von Dr. Wilhelm Pfeiffer.
4950. **Jassy Corrud**, Sein Herzens-kind. Novelle. Geb. 60 Pf.
4951. **Dichter-Biographien**, 14. Band.: **Adelbert von Chamisso**. Von Ludw. Geiger. Mit Chamisso's Bildnis. Geb. 60 Pf.
4952. **Rudolf von Gottschall**, Auf dem Kynast. Schauspiel in drei Aufzügen.
- 4953/54. **Jean Rameau**, Mariens Roman. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von E. Bagge.
4955. **Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst**. 13. Band. **Richard Strauß**: Salome. Drama in einem Aufzuge. Geschichtlich, szenisch und musikalisch analysiert, mit zahlreichen Notenbei-spielen von Max Chop.
4956. **Henry Bernstein**, Der Dieb. Ein Stück in drei Aufzügen. Für die deutsche Bühne bearbeitet von N. Lothar.
4957. **Gustav Schwarzkopf**, Der Magier und andre Satiren und Skizzen.
4958. **Herbert Eulenberg**, Münch-hausen. Ein deutsches Schauspiel in fünf Aufzügen.
- 4959/60. **Frida Schanz**, Wolken. Tage-buch einer jungen Frau. Geb. 60 Pf.
4961. **Anna Hartenstein**, Offene Türen und andre Novellen.
4962. **Elisar von Kupffer (Elisarion)**, Feuer im Osten. Dramatische Szenen aus der russisch-baltischen Revolution in drei Aufzügen.
4963. **Ottilie Wildermuth**, Schwäbische Pfarrhäuser. Erzählungen. Mit einem Vorwort von Dr. D. Damm. Geb. 60 Pf.
- 4964/65. **I. N. Potapenko**, Aus den Erzählungen eines alten Studenten. Aus dem Russischen übers. v. Dr. S. Mühl.
4966. **Rudolph Lothar** und **Leopold Lip-schütz**, Die große Gemeinde. Lust-spiel in drei Aufzügen.
4967. **Berühmte Kriminalfälle**. Nach dem Neuen Pitaval und anderen Quellen. Herausgegeben von Dr. Max Mendheim. Viertes Bändchen: Der Mädchenschlächter Andreas Bichel. Der Baternord auf der Schwarzmühle im Sittental.
- 4968—70. **F. W. Hackländer**, Der Augenblick des Glücks. Roman. Geb. 1 Mark.

Einband-Decken

in Ganzleinen zur Universal-Bibliothek (dieselben wie zu Reclam's Miniaturausgaben) ohne Titelbruck in 9 Größen, für Bände im Umfang von 5, 8, 12, 16, 20, 25, 30, 35 u. 42 Bogen, sind, pro Stück 30 Pf., durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Feuer im Osten.



Dramatische Szenen
aus der russisch-baltischen Revolution in drei Aufzügen

von

Elisär von Kupffer.

(Elisarion.)

5-A

~~16804~~

Motto:

Caveant consules!...

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

ESTICA

A-3857.

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Der Verfasser behält sich und seinen Erben oder Rechtsnachfolgern das ausschließliche Recht vor, die Erlaubnis zur öffentlichen Aufführung und zum Übersetzen dieses Stückes zu erteilen.

München.

Elijar von Kupffer.
(Elliarion.)



Meinem Gefährten
im Kampfe wider das Chaos alles Unpersönlichen

Dr. Eduard von Mayer

dem Verfasser der

„Lebensgesetze der Kultur“.

Vorwort.

Zum erstenmal wohl wird das so vielfältige Milieu Estlands, des nördlichsten der drei baltischen Lande, in einem literarischen Werke dem großen deutschen Publikum erschlossen. Der Autor hat daher öfters eingehender werden müssen, namentlich im ersten Aufzuge, als er es sonst für die Bühne geworden wäre. Dem Bühnenleiter wird es ja nicht schwierig sein, bei einer Aufführung Stellen fortzulassen, die im Buche kulturpsychologisch ausmalen. Kleinliche Streitigkeiten sind fast stets Vorläufer der Revolutionen und oft ihr Zündfunke.

Zwei etwaigen Einwänden will ich hier vor allem begegnen. Erstens ist das Stück chaotisch, ohne einen hervorragenden Helden, um den sich das Ganze gruppierte. Das ist aber absichtlich geschehen, einerseits, um den ganzen tragischen Wirrwarr solcher bunter Zeiten und Zustände zu schildern, andererseits, weil das gerade das Wesen dieser revolutionären Zustände ist, daß sie im Gegensatz zur großen französischen Revolution nicht von hervortretenden Persönlichkeiten gelenkt werden. Hätte ich hier solche geschildert, so wäre es hier eine kulturhistorische Fälschung gewesen. Daß ein derartiges Werk aber doch Bühnenerfolg haben kann, beweisen die „Weber“ von Hauptmann, obwohl ich sonst persönlich einen ganz andern Standpunkt für das Drama vertrete und man mich aus dieser Arbeit als Dichter längst nicht kennt. Aber die

Kunst ist keine Schablonenarbeit, ebensowenig wie das Leben. Jemand äußerte superflüg, ich hätte nicht die letzten Konsequenzen der Revolution gezogen. Ja — die hat eben die Geschichte noch nicht gezogen. Und dieses Werk sollte ebensowenig eine heroische Menschheitsmythe sein wie ein Detektiv- und Zukunftsroman. Nicht Selben, wohl aber unfreiwillige Märtyrer durfte ich in die Mitte des Interesses rücken, wie vor allem Linda und Baron Friedrich.

Zweitens hörte ich mal den Einwurf, es wäre romanhaft, daß Jaan Walgus, der Inspirator der Aufständischen, gerade ein Bruder der jungen Baronin Linda ist. Dadurch treten eben beide Parteien in Gefühlsbeziehung. Und in einem kleinen Lande, wo das Feld der Tätigkeit ein sehr kleines ist, da ist solcher Zufall durchaus möglich, ganz abgesehen von der Tatsächlichkeit des Vorfalles. Es handelt sich ja nicht um das weite russische Reich, wie ein Unkundiger glauben könnte. Und der Ausgangspunkt jeder Dichtung steht dem Autor frei. Am Ende beruht ja alles im Leben scheinbar auf dem Zufall, und auch in noch so klassischen Kunstwerken. Man denke doch an Goethes „Iphigenie auf Tauris“! Oder ist es nicht ein gleicher Zufall, wenn nicht ein noch größerer, daß der Fremdling, der von fern her nach Tauris ans Land kommt und geopfert werden soll, gerade Orestes, der Bruder der Priesterin Iphigenie, ist? Wäre der Ankömmling nicht eben zufällig Orestes gewesen, die Dichtung hätte ungeschrieben bleiben müssen. Und der „romanhafte“ Zufall in „Romeo und Julia“, daß sie just verzante Eltern haben, und daß Julia am Schluß gerade ein paar Minuten zu spät erwacht! Sonst wäre es eben keine Tragödie, sondern ein Lustspiel mit Hochzeit geworden. Ich könnte diese Beispiele ins Endlose ausspinnen, weil der Zufall im Wesen des Lebens liegt. Solche Einwürfe sind gehaltlos, sobald der Aufbau sonst psychologisch ist. Was einen anspricht, das findet man ja wohl begründet; was man ablehnt, hatte einem nicht gefallen. Der Mangel an Apperzeption ist aber nicht immer die Schuld des Autors. In unsrer chaotischen Welt der Wirklichkeit sind die dümmsten Tragödien in der Ordnung.

Feuer im Osten.

Personen.

- Friederike Baronin Kurfäll, geborene Freiin von Brunar zu Brunau.
Friedrich, Baron von Kurfäll, auf Kurfäll und Resna, ihr Sohn.
Linda, seine Frau. *Baronin*
Hjodor Karlowitsch Schnitter, kaiserl. russ. Staatsrat, ihr Adoptivvater.
Franz Körling, Pastor zu St. Georgen.
Heinrich Ninipu, Pastor zu Moon.
Dr. med. Adolf von der Traend, zu Jootma.
von Bergedorff, auf Mäggimois.
Freiherr Ring von Ringgenberg, auf Wannajöggi.
Baronin von Ring, geborene Gräfin Drachenstein.
Frau von Himmelstjerna, geborene von Lindenhaupt, auf Urro.
Olga, ihre Tochter.
von Lindenhaupt, auf Heidemeß, Erzellenz, russ. General a. D.
Nikolai, sein Sohn.
Baron Douglas, auf Kiwipäh, Erzellenz, Ritterschaftl. Landrat.
Baronesse Alexandra von Douglas, seine Schwester.
Pjotr Iwanowitsch Schafranoff, russ. Premierleutnant.
Turmann, der Kurfällsche Verwalter.
Siegmund, Brennermeister der Spritfabrik, Reichsdeutscher.
Der alte Mars, Gärtner }
Elsa, Kindermagd } Hausbediente auf Schloß Kurfäll.
Jula, Magd }
Jürri, Diener }
Jaan Walgus, Volksschullehrer.
Der Leppowirt.
Der Kolapächter.
Sepp, Dorfschmied.
Ans, sein Sohn.
Puhsepp, Dorftischler.
Tönno, ein Hofknecht.
Die alte Elz, seine Mutter.
Mart, Tönnos Sohn }
Töddil } Arbeiter der Spritbrennerei.
Rachul }
Jürri } Knechte.
Wachtrid }
Maria, Bäuerin.
Ein Soldat. Ein Bauer. Ein Weib.
Soldaten, Bauern, Arbeiter.

Das Stück spielt Ende Juli 1905 auf einem Rittergut an der Grenze von Ostland und Livland. Erster Aufzug: Ein Salon auf Schloß Kurfäll. Zweiter Aufzug: a) Vor dem Knechtshaus. b) Im Garten des Herrenhauses. Dritter Aufzug: Vor der Veranda des Hauses mit Freitreppe.

Anmerkung für die Spielleitung.

Das Stück enthält nur neun größere Rollen. Ein ganzer Teil der Darsteller kann sowohl die kleineren Rollen im ersten Aufzug wie die in den späteren übernehmen, so daß keineswegs die Anzahl der Darsteller der angegebenen zu entsprechen braucht.

Bezüglich der Spracheigentümlichkeiten sei folgendes bemerkt:

Wenn die Esten deutsch zu sprechen beginnen, so ist die Aussprache ein eigenartiges Gemisch von hart und weich, das eine Art Dialekt ergibt. Nach verschiedentlicher Erwägung blieb es dabei, daß die Esten hier rein deutsch sprechen, da das Publikum sonst glauben könnte, sie sprächen nur einen deutschen Dialekt, während das ganz falsch wäre, da sie ja ihre eigne mongoloide Sprache reden.

Jenes verdorbene Deutsch reden nur Leute, die man gewöhnlich als Halbgebildete bezeichnet, Bediente, die lange in deutschen Herrschaftshäusern gedient haben, usw.

Die Herrschaft spricht mit den Bauern nur estnisch. Würde der Verwalter Turmann in diesem Stück jenen Dialekt reden, so ergäbe sich das sonderbare Resultat, daß die Bauern ein reineres Deutsch sprächen als er.

Für alle Fälle folgt hier eine Probe des verstümmelten Estnisch-Deutschen.

Sämtliche Gespräche der Bauern sind erst im Estnischen gedacht, aus dem Estnischen ins Deutsche übertragen, um ihnen ein gewisses Kolorit zu wahren. Daher auch stets Baronherr (nicht Herr Baron) und Baronin-frau (nicht Frau Baronin). „Párroni-érra“ nennt der Erste seinen Herrn.

Probe.

(ei = weichem ei; nicht = ai.)

Alke Elz. Wo nur unser Mart plejbt? Die kanffe Nacht ist er lestern nicht ssu aus lewesn. Ah! ach! was er Krossmutter sorge macht.

Tönnv. Ach was! Ketrunkn wird er aben! Ter perpfluchte Udbo-Krut!

Alke Elz. Da ssitzt ter Teipfel im Naps. Wenn's nur nicht mit Messern getochen aben! Tochter-Err ssakte mir lehtes Mal: Etwas tiepfer und er wär' tot lewesn. Ranz tot!

Tönnv. Ach, Altmutter, Unkraut pferkehrt nicht.

Das Deutsch mit russischer Aussprache klingt guttural; besonders das *h* wird stets ausgesprochen wie im deutschen Ausruf *ach!* Also: *ich*, wie in *ach*, ähnlich wie manche Deutsch-Schweizer sprechen. Der Diphthong *ei* immer sehr weich, als ob er *ej* geschrieben würde. Das *I* sehr dumpf.

Probe.

Schafranoff. Ich komme auf Ordre meines Regimentskommandeurs, den Sie hienachrichtigt hatten. Zwanzig Mann hab ich mitgebracht.

Der baltische Adel und alte Bürgerstand spricht reines Hochdeutsch.

Estland ist gedehnt zu sprechen. In der Sprache des Volkes wird es mit *zwei ee* geschrieben. *Kesti*.

Erster Aufzug.

Ein Salon in Kurküll.

Die Flügeltür der Mitte steht offen und gewährt den Blick in den Saal des Landschlusses. Der Salon ist grün tapeziert, die Vorhänge von sattem Lila, auch die weißen Holzmöbel sind lila bezogen. Auf dem Fußboden ist ein grüner Teppich. Rechts steht ein Sofa, der Tisch ist aber zur Seite geschoben und zwei Lehnstühle bilden mit dem Sofa einen Halbkreis. Hinter dem Tisch steht eine hohe Ständerlampe. In der Ecke links ein Baumstumpf, darauf der „segnende Christus“ von Thorwaldsen; auf die flachgefägten Ästenden des Stammes sind Schling- und Blattpflanzen gestellt. An der linken Seitenwand ist ein weißer Kachelkamin. Zu beiden Seiten der Mitteltür, die in den Saal führt, sind Pfeiler Spiegel in Mahagonirahmen. Die Bilder sind Photographien und Stahlstiche, etwa noch ein Bild von Böcklin. An den Seiten befinden sich auch noch Türen. Die Fenster fallen hier fort, da sie sich an der Wand befinden, die zum Zuschauererraum offen ist. Der Saal, in den man hineinschaut, ist weiß tapeziert, mit dunkelroter Paneelierung bis an die Fensterbretter. Weiße Gardinen vor den Fenstern, hinter denen man Laub und Tannen sieht. Rote Möbel. In der Mitte des Saales steht ein Tisch mit Taufbecken. Die Zeremonie ist eben vorüber. Noch befindet sich die ganze Gesellschaft im Saal. Man spricht seine Glückwünsche aus. Die alte Baronin hat das Entsetzliche auf ihrem Arme; es verschwindet fast in seinem Taufkleidchen. Die Personen werden hier charakterisiert in der Reihenfolge, wie sie den Salon betreten. Baronin Friederike von Kurküll ist eine vornehme würdige Erscheinung in schwarzer Seide, etwa sechzig Jahre alt. Bei allem Stolz ihres Wesens hat sie durchaus ein gewinnendes Lächeln, wo sie liebenswürdig oder liebevoll ist. Friedrich, ihr Sohn, ist ein stattlicher Mann von etwa dreißig Jahren, mit kurzgeschnittenem, französischem blondem Vollbart und freier Stirn; ruhig, wenn er nicht gerade heftig erregt wird. Wie alle Herren im Frackanzug. Linda, etwa fünfundsanzwanzig Jahre, schlank, gewinnend, heiter, kleiner als der Gatte, wenn möglich Stumpfnäschen, abweichender Typus. In heller moderner Toilette. Lisa, die Kindermagd, mit der nationalen hohen Haube der Ostenweiber und langen Seidenbändern; Rock, der die Füße vollkommen frei läßt.

Rechts und links vom Darsteller aus angenommen.

Erster Austritt.

Die Taufgesellschaft im hintern Saal. Die Baronin tritt auf, gefolgt von Friedrich, Linda und Lisa.

Baronin. Gott segne euer Kind!

Linda (nimmt es ihr ab).

Friedrich (bewegt). O ja, liebe Mama! Ich wünsche von Herzen, daß unser Sohn so glücklich wird, wie ich es bin. Ja, wie ich!

Baronin (freundlich). Est — lieber Sohn! Man muß sein Glück nie zu geräuschvoll preisen. Und erst recht nicht in unsern Tagen!

Linda (schelmisch). Aber Mama, du bist doch nicht abergläubisch?

Baronin. Ach, Kind! Wer wird denn das Aberglauben nennen! Wenn jemand auf unsern Gott und Heiland vertraut, so bin ich es. Er hat mich mein langes Leben wohl geführt. Und auch dich, liebe Linda, in diesen schweren Wochen.

Linda. Entschuldigt mich bei den Gästen. Ich muß doch das arme Babychen zur Ruhe bringen. (Über ihr Kind geneigt.) Bodo! Ei, du kennst deinen Namen noch nicht. Lisa, kommen Sie!

Baronin (beugt sich noch einmal über den Kleinen und küßt ihn). Ach, du süßes Kerlchen!

Friedrich (besgleichen). Lieber, lieber Jung'!

Baronin. Bring ihn denn nur! Er wird noch unruhig. Er hat sich wirklich brav gehalten.

Linda (geht nach rechts mit dem Kinde ab).

Lisa (folgt ihr).

Friedrich. Findest du nicht, daß Linda angegriffen aussieht?

Baronin. Ich finde es kaum. Wenigstens nicht mehr, als es natürlich ist. Es ist ja alles gottlob überstanden. Und wir können wirklich von Herzen dankbar sein.

Friedrich. [Liebe Mama, ich bin ja sonst so glücklich!]*) Siehst du, ich habe doch recht behalten! Wir passen vorzüglich zueinander.

Baronin. Nun ja, Linda hat eine gute Erziehung erhalten. Das muß man dem alten Staatsrat lassen.

Friedrich. O, mehr als das! Sie hat ein goldiges Herz und heiteren Sinn. Beides tut mir in diesen Zeiten oft not. Wir sind doch alle Menschen.

Baronin. Das sind große Worte, Friedrich. Den Wert der

*) Die eingeklammerten Stellen [] können wegbleiben.

Erziehung und einer guten Überlieferung laß ich mir nicht ausreden. Aber Sohn, unsre Gäste vermiffen uns. (Sie wendet sich dem Saal zu.)

Pastor Körling (ein alter Herr mit hoher Stirn, rasierten Lippen und grauem Fischerbart unter dem Kinn, ein Typus, wie der verstorbene Präsident Krüger, begegnet ihr an der Schwelle. Sein Ton ist salbungsvoll überzeugt, doch bisweilen geradezu hitzig. Während er sich mit der Baronin unterhält, kommen noch zwei der Gäste in den Salon: **General a. D. von Lindenhaupt**, hagere, hohe Erscheinung mit weißem Badenbart, wie ihn der verstorbene Kaiser Wilhelm I. und Nikolai I. trugen. Über der Weste das rote Band des St. Vladimirordens erster Klasse mit Stern auf dem Frack. Und **Baroness Alexandra von Douglas**, eine alte, etwas korpulente Dame in schwarzer Seide, mit großer schwarzer Schleife auf dem Kopf; etwas altmodisch. Strenge Züge, selbstbewußt).

Zweiter Auftritt.

Baronin. Friedrich. Körling. General. Baroness Alexandra. Im Saal die Gesellschaft.

Körling (an der Schwelle). Ah, Frau Baronin! Wir sprechen gerade von Ihrem Enkelchen. Ich bin so froh, daß der Herr mir vergönnt hat, ein Großkind von Ihnen in seinen heiligen Bund aufzunehmen.

Baronin. Lieber Pastor Körling, Gott wird Sie hoffentlich noch lange zu unser aller Segen erhalten. Sie haben uns allen zu Herzen gesprochen. Wollte Gott, die schöne Tauffeier wäre eine gute Vorbedeutung, deren Licht über des Kindes ganzes Leben strahlt!

Körling (ihre Hand fassend). Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Friedrich. Auch ich danke Ihnen von Herzen, Herr Pastor. Beide (gehen mit dem Pastor in den Saal).

General und Baroness (bleiben im Salon).

Baroness. Sehen Sie doch, General: der neue Salon! Den hat Linda ganz nach den estländischen Farben einrichten lassen.

General. Grün — lila — weiß. Geschmackvoll!

Baroness. Nun — ja — sie liebt das Aparte. Aber die Unordnung der Möbel — das ist mir zu modern.

General (leiser). Sagen Sie — ist es wirklich wahr, daß die junge Baronin von unserm Estenvolke abstammt?

Baronesse. Ein offenes Geheimnis, lieber General. Sie ist doch das Adoptivkind des Staatsrats Schnitter.

General. So — so — so. Na, aber sie ist doch ein süßes Geschöpf. Und die alte Baronin hat sich gefunden?

Baronesse (achselzuckend). Baron Friedrich war rein weg von ihr. Und am Ende ist sie doch offiziell des Staatsrats Tochter.

General. Ja — ja. (Etwas verliebt.) Aber sie ist doch recht — recht nett geworden.

Baronesse. Es macht sich. Wie der Staatsrat sich wohl in unsrer Gesellschaft fühlt?

General. Wieso, Baronesse? Er verkehrt doch in Petersburg jedenfalls in bester Gesellschaft, auch in höfischen Zirkeln.

Baronesse. Nun ja . . . in jenen Kreisen herrscht doch nicht der selbständige Geist unsres selbstherrlichen Adels.

General (zuckt mit den Achseln).

Friedrich (kommt aus dem Saal).

Baronesse (geht auf Friedrich zu). Lieber Baron Kurküll, Sie sind wohl ein recht glücklicher Gatte und Vater.

Friedrich. Gewiß, Baronesse!

General. Glückauf, lieber Nachbar!

Dr. med. von der Traenk (erscheint an der Schwelle des Saales. Er ist ein Mann von etwa sechzig Jahren, corpulent, eher kleiner als groß, jovial, freundlich, kluger Kopf mit ergrauendem Vollbart).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Doktor. Dann Linda.

Doktor. Excellenz, haben Sie schon die hübsche Malerei der jungen Baronin gesehen?

General und Baronesse (gehen in den Saal).

Friedrich (bleibt).

Linda (kommt gleich darauf von rechts).

Friedrich. Nun, was macht unser Bübchen?

Linda. Bodo schlief etwas ein. Ich habe ihn gestillt.

[**Friedrich.** Aber Linda, du mußt dich nicht zu sehr anstrengen. Lisa ist doch eine zuverlässige Person. Du bist oft leichtsinnig, mein Herz, mit deiner Gesundheit.

Linda. Mach dir keine Sorgen, Fritz. Ich habe gesundes Blut. Du weißt, ich habe nicht so viele Ahnen im Blut. (Sie sieht ihn dabei schelmisch an.) Vielleicht wird das unserm Kindchen ganz gut tun. Gelt, Fritz?

Friedrich. Das sagst du nun so! Du bist doch ein zartes Geschöpf. Zweimal bist du auf den Tod krank gewesen, seit ich dich bei meiner Tante in Reval kennen lernte. Ei ja, das vergesse ich mein Lebtag nicht, wie ich um dich gebangt habe. Du in St. Petersburg und ich hier fern von dir! Und ich hatte nicht einmal ein offizielles Recht, an dein Krankenbett zu eilen. Und gibt es etwas Dümmeres, als daß Menschen, deren Herz aneinanderhängt, so oft kein Recht zum Ausdruck ihrer Teilnahme haben!

Linda. Ach, Fritz, ich verstehe ja (sie setzt sich aufs Sofa), daß deine Mama mit einer Tochter wie ich nicht recht einverstanden war. Meine Abstammung . . .

Friedrich (setzt sich neben sie). Lieb! Red' nicht davon! Herz und Wesen adelt dich. Herzenslinda! Übrigens war auch dein Pflegevater nicht gleich so zufrieden. Er wollte sich wohl den alten Geheimrat aus dem Ministerium verpflichten. Du weißt?

Linda (lacht). Diese staubige Erzellenz! Da hätte er lange warten können. (Weiser.) Er wollte mich nicht verlieren. Papa liebt mich ja sehr — in seiner Art.]

Friedrich (lächelt sie). [Das verdienst' ich ihm zuletzt!] Was meinst du, Linda, wenn wir diesen Herbst eine kleine Reise machten? Wir haben ja noch gar keine Hochzeitsreise gehabt. Etwa nach Oberitalien?

Linda (lebhafte). Fritz! Du bist ein Prachtkerl! Reisen, ach das liebe ich so sehr! Und ich bin doch bloß in Riga und Reval gewesen, [in unsern Hauptstädten.]

Friedrich. Das denke ich mir so reizend, weißt du, wenn wir zwei durch die fremde Welt streifen, all das Schöne und Neue zusammen genießen, [uns zusammen ärgern, wenn's wo nicht gut ist. Wir zwei lieben uns, sehen die Welt wie ein Theater an — plaudern so recht lauschig im Coupé: Wälder, Berge, schöne Wiesen, Städte, Seen, alles fliegt so vorbei.

Und ich halte dich! (Er umfaßt sie.) Wenn es dunkel wird . . .
(Er küßt sie.)

Linda (ist beseligt).

Friedrich. Deine Freude ist mir schon ein Vorgenuß. Auf!] Wir beide allein durch die Welt!

[Linda. Fritz! (Sie wird nachdenklich.) Aber mein Kindchen? — Unser kleiner, süßer Bodo?

Friedrich. Der bleibt so lange bei Mama. Da ist er doch gut aufgehoben.

Linda. Ohne mich? Der arme Kleine! — —

Friedrich. Aber Linda, wir bleiben ja nicht lange fort, höchstens acht Wochen, oder sechs, wenn du willst. Wir können ja auch eine kleinere Fahrt nach Deutschland machen, auf vier Wochen oder drei . . .

Linda. Ach, Fritz, es ist eine böse Zeit — jetzt . . .

Friedrich. Der Krieg mit Japan kann doch nicht ewig dauern. Es wird ja schon über den Frieden verhandelt.

Linda (schüttelt ungläubig den Kopf).

Friedrich. Und für mich brauchst du ja nicht zu fürchten. Ich gehöre zur Landwehr. Bis die dran kommt! . . .

Linda. Wer weiß, Fritz! Unser armes Kind!

Friedrich (mehr scherzhaft). Du glaubst doch nicht, daß der Krieg zwanzig Jahre dauern wird, bis unser Bodo wehrpflichtig ist?

Linda. Ich denke nicht bloß an den Krieg, der kann ja bald zu Ende gehen, sondern an die Unruhe in unserm Lande. Überall hört man von Aufständen, Raub, Totschlag, in den Fabriken, auch auf dem Lande.

Friedrich. Wir brauchen das nicht zu fürchten. Das wird vorübergehen. Ich habe meine Leute doch nie schlecht behandelt! Lieb, du bist müde, daß du heute so schwarze Gedanken hast.]

Linda. Mein lieber, guter Fritz! (Sie schlingt den Arm um ihn und lächelt.)

Staatsrat Schnitter (Lindas Adoptivvater, kommt aus dem Saal. Er ist hager, sehr charakteristisch, hat einen ergrauenden Anebelbart, das Haar seitwärts geschneitelt, blaugraue Brille. Er ist sehr nervös und impulsiv. Hin und wieder russische Ausrufe. Um den Hals trägt er den St. Annenorden zweiter Klasse).

Vierter Auftritt.

Friedrich. Linda. Schmitter. Dann General. Pastor Ninipu. Bergedorff. Olga.

Staatsrat. Kinderchens, ihr verschwätzt ja die ganze Gesellschaft!

Linda. Ach Papachen, ich bin so glücklich!

Staatsrat (auf russisch). Beschtscho—bui! Zweiter Wonnemond! Was, mein Kindchen?

General von Lindenhaupt und Pastor Ninipu (kommen aus dem Saal. Ninipu ist der Prediger des Nachbar Kirchspiels, estnischer Abstammung, ein kleiner Mann, glatt rasiert; er hat mehr den Typus des sozialen Pastors oder eines Stadtmissionärs).

von Bergedorff mit Olga von Himmelsjerna (erscheinen bald darauf. Er ist eine sehr stattliche Erscheinung von etwa vierzig Jahren, mit braunem Vollbart, ritterlich offen, oft bis zur Schroffheit, ja Heftigkeit. Olga ist eine junge Dame, schlank, elegant, ruhig, fast kühl).

Ninipu. Ich glaube, hier ist es gemütlicher. Stört man die jungen Herrschaften?

Linda. O bitte, nein, Herr Pastor. Ich hatte nur mein Kindchen zur Ruhe gebracht. Das war nett von Ihnen, daß Sie unser Nachbar Kirchspiel selbst vertraten. (Sie stutzt.) Wo haben Sie denn Ihren Schnurrbart gelassen, Herr Pastor?

Ninipu (verlegen). Ich — — — ch.

Bergedorff. Bringen Sie unsern Pastor doch nicht so in Verlegenheit, gnädige Frau!

Olga (lacht).

Ninipu (wird in demselben Augenblick von Baronesse Douglas in Anspruch genommen, die mit dem Freiherrn von Ring aus dem Saal gekommen ist. Baron Ring von Ringgenberg ist eine übermittelgroße Figur, wohlwollend, der Kopf ist klug-pfiffig, blond, Knebelbart).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Baronesse Douglas. Baron Ring. Dann Frau von Himmelsjerna und Doktor. Später Baronin und Pastor Körting.

Linda (lachend zu Bergedorff). Wieso denn? Wieso?

Bergedorff. Die Damen fanden, daß ihm das Bärtchen so gut stand. Eitelkeit ist Sünde, wie Sie wissen. Darum weg mit dem Schaden!

Frau von Himmelsjerna und **Dr. von der Traenk** (kommen in den Salon. Olga's Mutter ist eine vornehme Erscheinung, leicht ergrauendes dunkles Haar, in Trauer).

Frau von Himmelsjerna. Lieber Doktor, gibt es denn wirklich kein Mittel — keinen Grund — um Olga's Bräutigam vor einer Kriegsaushebung zu bewahren? Sagten Sie nicht mal, seine Brust wäre schwach? Untersuchen Sie ihn doch noch einmal genau!

Doktor. Aber liebste Frau von Himmelsjerna, wenn ich auch etwas Ernstliches finden sollte und der Regimentsarzt bestätigt es nicht — da würde ich eine zweifelhafte Figur abgeben.

Baronesse. Gewiß. Unser Doktor muß sehr vorsichtig sein. Neulich hatte er sich in einem russischen Attest versehenlich so ausgedrückt, als ob der Mann Blut vergossen, statt verloren hätte. Nicht wahr, lieber Doktor?

Doktor (mit einem Ton, der zu scherzen sucht). Man hat in der Kanzlei gesagt, ich verdiente dafür Sibirien.

Bergedorff. Unverschämte Kerle!

Baronin von Kurküll und **Pastor Körting** (kommen aus dem Saal).

Baron Ring. Ja, es geht eben heute nicht ohne gute Kenntnis des Russischen.

Bergedorff. Immer besser! Unsre gesetzlichen Privilegien sanktionieren die deutsche Sprache in unsern Landen. Und unser Doktor stammt aus einer Zeit, in der sie voll anerkannt waren. Dies ist gesetzwidrig.

Baron Ring (mit überlegenem Lächeln). Gesetze? Wer sich darauf verläßt! . . . Der Stärkere behält immer recht. Wer damit nicht rechnet, verrechnet sich sehr unschlau. Ich als Familienvater würde meine Haut nicht für eine Dummheit zu Markte tragen. Ich ziehe die Fahne erst auf, wenn die Schlacht entschieden ist.

Baronesse. Das finde ich wenig achtungswert, Baron. Besser in Ehren fallen . . .

Bergedorff (heftig). Ja — als in Schmach! Mit Ihren Prinzipien legt unser Adel keine Ehre ein.

Baron Ring (erregt). Was wollen Sie damit sagen?

Bergedorff (herausfordernd). Wünschen Sie, daß ich es nochmals wiederhole?

Baron Ring (überlegen). Ich führe mein eignes Wappen in der Fahne.

(Um beide bildet sich eine bewegte Gruppe.)

Baronin von Ring, geborene Gräfin Drachenstein (kommt in demselben Augenblick mit **Baron Douglas** und **Nikolai von Lindenhaupt**, des Generals Sohn, aus dem Saal. Sie ist eine kleine, interessante Erscheinung, tiefdunkles Haar, südlischer Typus, schwarzes Spitzenkleid über hellvioletter Seide, schwarzsamter Überwurf auf den Schultern. **Baron Douglas** ist ein hoher, etwas vorgebeugter Mann von sechzig Jahren, französischer, ergrauender Vollbart, vornehmer Typus eines alten Lebemanns, schweigsam, besonnen. **Nikolai** ist ein junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, mit blondem Schnurrbart, schlank).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. **Baronin Ring**. **Baron Douglas**. **Nikolai**. Dann **Diener**.

Linda (vermittelnd). Ich bitte Sie, Herr von Bergedorff! Herr Baron!

Körting. In Christi Namen! Sie werden doch nicht streiten wollen?

Baronin Ring. Was gibt es denn? Mein Mann ist so erregt.

Friedrich. Eine kleine Auseinandersetzung prinzipieller Art.

Baronin Ring (zu den beiden Herren). Machen Sie doch keine Dummheiten! Wir haben genug Unfrieden. Mein Mann kann oft nicht verantworten, was er redet. Sie kennen doch seine Art zu scherzen.

Bergedorff. Das sind sehr komische Scherze, gnädige Frau.

Doktor. Das liebenswürdige Herz des Barons verplaudert sich leicht.

Baron Douglas (mit leichter Fronte). Hat Ihr Gemahl nicht seinerzeit einen Orden bekommen — für die Honneurs, die er dem Gouverneur machte?

Baronin Ring. Wer wird denn in unsrer Gesellschaft einen kleinen Stanislausorden anlegen! (Sie lacht spöttisch.) Überhaupt, was brauchen wir Orden!

Frau von Himmelsfjerna (begütigend). Es ist immerhin eine Auszeichnung.

Baronin Ring. Es gibt sehr tüchtige Männer, die nie einen Orden haben noch brauchen. Sehen Sie unsern Doktor an! In dem Dienste der Menschheit ist er ergraut, und niemand gab ihm einen Orden. Wozu auch! Und unsre ritterschaftliche Erzellenz (sie weist auf **Baron Douglas**) hat auch keinen!

Staatsrat (gereizt). Wollen Sie denn, Frau Baronin, dem Staate das Recht absprechen, die Dienste seiner Untertanen anzuerkennen?

Baronin King. Ach nein, Herr Staatsrat. Aber wenn unsere Tätigkeit uns nicht selbst befriedigt — die Orden werden es erst recht nicht.

Doktor. Die Baronin hat recht. Ich schätze die Freiheit über alles.

General. Ja, ja, Herr Doktor. Sie sind immer der Note unter uns gewesen.

Linda (zu Nikolai). Ist es wahr, daß Sie zur sibirischen Armee einberufen sind?

Nikolai. Ja, gnädige Frau.

Baronin (zu Frau von Himmelsfjerna). Haben Sie keine Nachrichten von Ihrem Sohn?

Der Diener (hat indessen mehrere Zeitungen gebracht).

Frau von Himmelsfjerna. Ja, bei der Ankunft. Unterdessen kann er ja längst gestorben sein!

Körting. Trösten Sie sich, es fällt kein Haar vom Haupt ohne Gottes Willen.

Baronin King (zur Baronesse). Ihr Bruder ist ja so vertieft. Baron Douglas! Neues vom Kriege? Fesselt Sie das nord-livländische Quasselblatt?

Baron Douglas (setzt die Zeitung ab). Nein, die St. Petersburger Zeitung. Es sind böse Nachrichten.

Mehrere. Was denn? Was denn?

General. Haben wir wieder Schiffe verloren?

Olga. Mein Gott, ist eine Schlacht gewesen?

Baron Douglas. Noch nicht. Aber ich lese hier aus Livland: Ein großer Streik ist unter den Arbeitern bei Pernau.

Frau von Himmelsfjerna. Aber das wird ja ernstlich gefährlich!

Baron Douglas. In Riga sind heftige Unruhen. Die Seeleute bei Libau meutern. (Er überstiegt die Zeitung.)

Baronin. In unsern friedlichen, baltischen Ländern! Wer hätte das vor zehn Jahren geglaubt!

Baron Douglas. Der Chef der Polizei in Wilna ist ermordet.

Baronin. Schrecklich! Schrecklich!

Baron Douglas. Die Arbeiter der Brennerei in Unterpahlen haben wilde Forderungen gestellt. Als man sich weigerte nachzugeben . . . (Beim Lesen.) Da! Der Pastor in Laudohn ist von einer Menge Leuten beschimpft worden. Er sollte eine rote Fahne tragen.

Frau von Himmelsbjergna. Mein Gott! Wo soll das enden!

General. Ein rohes Volk, diese Letten in Livland!

Baronesse. Glauben Sie, daß unsre Esten weniger roh sind?

Frau von Himmelsbjergna (leise zu ihr). Liebe Alexandra, hier sind einige Ohren zuviel.

Ninipu. Wenn die Leute gerechte Forderungen haben, sollte man sie anhören. Es wäre doch billig und christlich.

Körting. Schon, lieber Amtsbruder. Aber Empörung wollen Sie doch nicht gutheißen?!

Ninipu. Empörung ist ein hartes Wort. Die Lage der Leute ist nicht immer die beste. Auch die Worte unsres Herrn und Heilandes sind als Empörung ausgelegt worden.

Körting. Aber lieber, lieber Amtsbruder. Was hat unser Herr und Heiland damit zu tun! Gehorche auch der wunderlichen Obrigkeit! sagt der Apostel Paulus.

Ninipu. Paulus ist nicht immer im Einklang mit seinem Herrn. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht, sagt Christus, nehmt es auf euch! Und Paulus nennt es zu schwer und bestreitet auch unser Wollen.

Körting. O — o! Das sind Ideen, die unsre lutherische Kirche umstürzen wollen.

Der Diener (kommt durch den Saal. Er spricht einige Worte mit Herrn von Bergedorff, der gleich darauf durch den Saal nach rechts verschwindet).

Ninipu. Ich glaube, Herr Pastor, die Botschaft Christi steht auf festeren Füßen, als unsre Satzungen es sind; sie harret noch in vielem der Vollendung.

Körting (nervös). Ja, ja, Sie sehen, Gott straft uns, weil wir am alten Wege irre werden.

Ninipu. Wollen Sie die allgemeine Kindschafft Gottes leugnen?

Körting (heftig). Wir sind von Grund auf Sünder! Gehorsam ist unsre erste Tugend: Gehorsam gegen das Gesetz Gottes, Gehorsam gegen die Obrigkeit von Gott.

Ninipu (lebhaf.). Vor allem Gehorsam gegen unser Gewissen.
Körting. Das Gewissen ist ein behubarer Handschuh für unsre lüfterne Hand.

Baronin King. Sollte Gott in uns selbst gar nicht sprechen?

Bergedorff (kommt erregt aus dem Saal, zurückrufend zum Diener). Meine Pferde! Das! — das — Herr Pastor Ninipu, sind die Resultate Ihrer Predigten! Sie haben den Bauern und Arbeitern den Kopf verrückt gemacht mit Ihrer Predigt vom reichen Jüngling. Ist das Ihre Aufgabe als Seelsorger? Das törichte Volk gegen uns aufzuheizen?!

Ninipu (gereizt). Ich verstehe Sie nicht, Herr von Bergedorff.

Bergedorff. Haben Sie nicht den Leuten den Kommunismus vorgepredigt? Nur der wär' ein Christ, der alles mit dem andern teilte? alles, bis auf den letzten Kopfen. Wir wären alle gleich!

Ninipu. Machen Sie dem Heiland Vorwürfe! Bin ich denn nicht berufen, das Wort Christi zu lehren?

Körting. Ach, Amtsbruder, nicht so unverständige, erhitzte Köpfe zu heraufsehen!

Bergedorff. Jawohl! Sie predigen ja so den Aufruhr gegen unsre geordneten Zustände. (Sämisch.) Machen Sie doch selbst den Anfang, Herr Pastor! (Mit wachsender Erregung.) Verschonen Sie doch, was Sie besitzen! Sie wohnen immer noch tausendmal vornehmer in Ihrem Pastorat als der Bauer, der Ihr kleines Kartoffelland ackert. Nicht!? In der Bibel steht auch von den Aposteln geschrieben: Ihr sollt barfuß gehen, mit einem Stecken, und keine Schätze haben! Ihr Vater war Koch, aber mir deucht, Sie gleichen mehr den verfluchten Aristokraten, die Sie bekämpfen!

Frau von Himmelsjerna (während alle in peinlicher Erwartung dastehen). Herr von Bergedorff — etwas sanfter!

Bergedorff. Soll man noch dann wie ein Vogel piepsen, wenn einem das Nest in Brand gesteckt wird!

Baronin. Wie sagen Sie? Was ist denn geschehn?

Bergedorff. Ein berittener Bote aus Mäggimois meldet mir eben, daß man in meiner Abwesenheit die Scheune angezündet hat, wo ich eben das Heu untergebracht hatte. Ha, ich weiß, daß man es mir angesteckt hat! Die Leute hatten auf meiner

Wiese gemäht, auf meiner Wiese! — Verstehen Sie? Natürlich fuhr ich mein Heu in meine Scheune. Schon voriges Jahr ward meine Scheune angesteckt. Ich konnte es nicht nachweisen. Jetzt kenne ich die Schufte!

Körling. O, o, was sind das für Zustände bei Ihnen! (Zu Ninipu.) Mein lieber Amtsbruder, Sie müssen den Leuten ins Gewissen reden, aber ernstlich!

Ninipu. Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß ich die Leute angestiftet habe!

Linda (lebhafte). Nein, Herr Pastor, wer wird das glauben!

Baronin King. Ich gewiß nicht.

Ninipu. Ich danke Ihnen.

Bergedorff. Es muß was geschehn. So geht's nicht mehr weiter. Seit die Regierung uns die Gerichtsbarkeit aus den Händen gerissen hat, schwilt den Leuten der Kamm.

Der Staatsrat (richtet sich auf).

Bergedorff. Man hat das Estenvolk gegen uns Deutsche aufgehetzt. Ja, Herr Staatsrat! Die Regierung büßt das jetzt. Man kann nicht vom Sinai aus die Welt regieren. Das Volk muß in der Nähe eine Autorität haben.

Staatsrat (erregt). Die Regierung muß doch etwas versuchen können.

Bergedorff. Jawohl, bei uns war mehr Ordnung als im gesamten Reich. Unstre Bauern waren ein halbes Jahrhundert vor den Russen frei. Lesen und schreiben können sie bei uns zehnmal mehr. Die Leute sind trunken, was wollen Sie noch! Schöne Resultate! Jetzt tut es not, energisch zu werden. Sonst fressen die Schweine bald in unsern Gemüsegärten.

Baronin. Ja, Energie tut schon not, damit das böse Beispiel nicht ansteckend wirke.

Bergedorff. Jawohl, das Unkraut muß ausgerottet werden. Ja, Herr Staatsrat, sonst geht es wie mit dem wilden Senf auf unsern Feldern, der die junge Saat erstickt. (Mehr zu Ninipu.) Das gleißt auch so in der Sonne, dieses neidisch gelbe Kraut.

Frau von Himmelsjerna. Ja, was wird uns noch übrigbleiben!

Bergedorff. Widerstand bis zum äußersten. Schwäche ermutigt die Bestien. Fest zusammenhalten und alles ablehnen! Strengste Bestrafung ungesetzlicher Handlungen!

Baron King. Damit werden Sie das Volk nur wild machen. Man muß doch mit der Psyche der Menschen rechnen. Vor vierundzwanzig Jahren passierte mir da ein Abenteuer. Mein Vater und ich waren auf einer Elenjagd gewesen. Es war Winter. Auf der Heimkehr hatte sich plötzlich ein Rudel Wölfe um unsern Schlitten geschart. Mein Vater spannte seinen Karabiner. Eins, zwei, drei! Die Bestien wälzten sich im Schnee. Aber mit verdoppelter Wut rasten die andern neben uns her. Jeden Augenblick konnte ein Pferd zu Fall kommen, da ziehe ich unsre Jagdbeute hervor, schleudere sie über den Schlitten nach hinten hinaus. Die hungrigen Tiere stürzen sich über das Wild her! Wir jagen davon. Wir waren gerettet.

Linda. Hu! Eine gruselige Geschichte!

Baron King. Sehr ähnlich ist es mit der losgelassenen Meute des Aufruhrs. Wir müssen ihnen einen Bissen hinwerfen, sonst werden wir sie immer auf dem Hals haben. Wir können Versprechungen machen, die Leute wollen Versprechungen. Von Fall zu Fall müssen wir paktieren. Es braucht doch nicht alles in Erfüllung zu gehen.

Nintpu. Damit werden Sie die Leute reizen, Baron. Das sage ich Ihnen im voraus. Enttäuschte Hoffnungen machen die Herzen bitter, machen sie hart.

Friedrich. Ja, der Pastor hat recht. Das ist ein gefährliches Spiel. Wenn die Leute so von Fall zu Fall mit uns rechten, wenn sie nur alles erzwingen, was zu ihrem Besten dient, so werden sie um so mehr glauben, daß wir es nicht gut mit ihnen meinen. Im Gegenteil, wir müssen es sein, von denen jene Besserung ausgeht. Unsre Leute müssen fühlen, daß sie es mit Freunden zu tun haben, die aber auch mit den realen Verhältnissen des Landes rechnen.

Linda (drückt ihm die Hand).

Baronin King. Wohl gesprochen, Baron Friedrich. Ich wundere mich oft nicht, wenn die Arbeiter murren. Glauben Sie, daß ich zufrieden wäre, immer und immer nur eine Kurbel zu drehen! Seine Freude am Leben will doch jeder Mensch.

Körting. Aber liebe Baronin, Genuß ist doch nicht das einzige Ziel unsres Erdenlebens.

Baronin Ring. Verehrter Pastor Körling, um unsre Seele zu bilden, brauchen wir Zeit und Geld. Ohne sein Teil Freude wird der Mensch schlecht. Ist es Ihnen nicht eine Freude, unter Ihrer Gemeinde zu wirken?

Körling (betreten). Nun — ja — natürlich, liebe Baronin.

Baronin Ring. Besonders die Fabriken, die wir fördern, sind Tretmühlen des Geistes. Erzwungene Arbeit treibt den Menschen zum Rausch — zum Schnaps! Wer nichts mehr zu verlieren hat, wird unser Feind. Ich würde kaum anders denken.

General. Sie reden etwas anarchistisch, Frau Baronin.

Baronin Ring (lacht). Ich denke, wenn man unter seinen Ahnen die Königin Maria Stuart und einen Ungarkönig zählt, braucht man diesen Vorwurf nicht zu fürchten.

Bergeдорff. Damit halten wir nicht stand, wenn Bauern und Arbeiter uns zu Leibe rücken.

Baroness. Allerdings! Die schönen Phrasen steigen den Leuten zu Kopf. In Reval führen sie den „Wilhelm Tell“ auf.

Bergeдорff. Der Schiller, das ist ihnen bloß der Aufruhr!

Staatsrat. Sie vergessen, daß unsre Regierung doch Mittel hat, solchem Gefindel zu Leibe zu gehn. Haben Sie doch keine ernste Besorgnis. Man wird Ihnen zu Hilfe kommen, wenn es wirklich not tun sollte.

Bergeдорff. Wie lange sollen wir warten! Wer gibt mir meine verlorene Ernte wieder?

Staatsrat. Der Staat kann doch unmöglich Privatschaden ersetzen.

Bergeдорff. Das nennen Sie Privatschaden?! Aufruhr ist's!

Staatsrat. Dafür gibt es Soldaten.

Baron Douglas. Meine Herren! Die Situation ist kritisch. Aber mit Überlegung können wir ihrer Herr werden. Noch sieht der Bauer in uns den angestammten Herrn.

Bergeдорff (mit einem Seitenblick auf Rinipu). Ja, wo er nicht verhebt ist, Herr Landrat.

Baron Douglas. Tatsache ist, daß die Regierung vollauf zu tun hat. Das Recht der Selbstverteidigung fällt an uns zurück. Wir müssen eine Landwehr bilden zu unserm eignen Schutz.

Friedrich (lebhaft). Sie haben recht, Baron. Wer fremde Hilfe anruft, sät Mißtrauen. Die Leute werden schon einsehen —

Bergedorff. Einsehen? Ha! Wie weit Sie damit kommen?

General (zu Friedrich). Wie geht es denn mit Ihrer vergrößerten Spritfabrik?

Friedrich (macht eine indifferente Gebärde).

Bergedorff. Geben Sie nur acht! In jedem Augenblick können die städtischen Arbeiter sich anschließen.

Der Diener (erscheint).

Die Gäste (bestellen nach und nach ihre Pferde).

Bergedorff. Ich muß heim, man setzt mir sonst den roten Hahn aufs eigne Dach. Da sollen sie mir aber 'rankommen! (Zur alten Baronin.) Gute Nacht, gnädige Frau! (Er küßt ihr die Hand. Dann zu Linda, die nachdenklich dasteht.) Auf Wiedersehen, junge Frau! Kopf hoch! (Er geht durch den Saal, wo es zum Vorzimmer führt.)

Baroness. Wir müssen auch aufbrechen, liebe Frau von Kurküll, Gott bewahre uns alle (zu Linda) und Ihr Kindchen!

Diener (an der Saaltür). Die Kiowipäh- und Wannajöggi-pferde!

Baron und Baroness Douglas (werden von Linda hinausbegleitet).

Diener. Des Mooni-Kirchherrn Pferde!

Baronin (zu Ninipu). Nicht wahr, lieber Pastor, Sie werden hinfort etwas vorsichtiger sein?

Ninipu. Gnädige Frau, ich werde gewissenhaft handeln.

Baron und Baronin King und Ninipu (verabschieden sich).

Friedrich (begleitet sie hinaus).

Diener. Urro und Heidemetz! (Er geht ab.)

Baronin (zu Frau von Himmelstjerna). Sie sind jetzt so allein auf dem Gut mit Ihrer Tochter. Es ist jetzt nicht recht geheuer.

Frau von Himmelstjerna. Man wird so apathisch. Ich fürchte für nichts mehr.

Körling. Recht so! Wir sind überall in Gottes Hand.

General und sein Sohn **Nikolai**, **Frau von Himmelstjerna** mit ihrer Tochter **Olga** (gehen aus dem Salon hinaus).

Baronin (begleitet sie).

Körling, **Doktor** und **Staatsrat** (bleiben).

Siebenter Auftritt.

Körling. Staatsrat. Doktor. Dann Baronin. Linda. Friedrich.
Diener.

Körling (zum Staatsrat). Es war doch ein wunderbares Geschenk, das Seine Majestät uns gemacht hat. Die evangelische Kirche ist dem Kaiser für die Glaubensfreiheit von Herzen dankbar, wir Pastoren ergebener denn je.

Doktor. So wär's auch mit andern Freiheiten. Ich zwang meine Kinder zu nichts. Mein Axel spielte mit neun Jahren Karten, heute rührt er keine an. (Mit Humor zum Pastor.) Es sind doch keine Bestien geworden?

Staatsrat. Das ist gefährlich. Die Jugend und das Volk müssen streng gehalten werden, sehr streng! Sonst schlagen sie hinten und vorn aus.

Doktor. Unsinn! Härte und Verbote reizen nur.

Staatsrat (verdrossen). Ach was! Zucht muß sein.

Doktor. Schlagen Sie das Roß, bis es ausschlägt!

Baronin, Linda und Friedrich (kommen durch den Saal zurück, gleich darauf auch der Diener).

Diener. Des Doktor-Herrn Pferde! (Er geht ab.)

Baronin. Wollen Sie auch schon fort, lieber Doktor?

Doktor. Ich habe noch eine Schwerkranke im Dorf.

Linda. Ich seh' Sie immer so gern, Herr Doktor.

Doktor. Ei, ei, Sie machen mich ganz eitel, junge Frau! Frische junge Gesichter — weiß Gott, es ist etwas Göttliches darum! Auf Wiedersehn!

Baronin. Auf Wiedersehn, lieber Doktor!

Doktor (verabschiedet sich).

Linda (begleitet ihn hinaus, kommt aber bald zurück).

Friedrich (zum Staatsrat). So, da wären wir unter uns, Schwiegerpapa. Ich bedaure Sie um den Schatz, den ich Ihnen geraubt habe. Ihre Linda...

Linda (kommt herein).

Staatsrat (schmunzelnd). Ja, ja, lieber Friedrich, und so auf meine alten Tage!

Linda. Weißt du noch, wie wir in Reval lebten? ... und die gute Mama noch am Leben war?

Staatsrat (wehrt die Erinnerungen ab). Ach! Kind! . . .

Diener (tritt auf). Der Verwalter wünscht den Baronherrs zu sprechen. Eine wichtige Sache, sagte er. Es sind noch Leute da.

Friedrich. Eine wichtige Angelegenheit — jetzt am Sonnabendabend!? Bring ihn ins Kontor!

Linda. Du wirst doch jetzt nicht ins Kontor gehn? Empfang ihn hier!

Friedrich. Gut denn! Bring ihn hierher!

Diener (geht ab).

Baronin. Was kann der nur wollen? Man wird jetzt immer mißtrauischer. Ja, ja, der Alkohol, Friedrich! Ich habe dich immer gewarnt vor dieser Spritfabrik.

Verwalter Turmann (kommt von links, nicht durch den Saal. Er ist eine kräftige, gedrungene Gestalt mit ergrauendem, blondem Vollbart und schlichtem Anzug. Die Milke in der Hand. Er grüßt ehrerbietig und bleibt an der Tür stehen).

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Verwalter Turmann.

Friedrich. Guten Abend, Turmann! Ich dachte, Sie machten sich auch einen frohen Abend?

Verwalter (stöhnend). Entschuldigen der Herr Baron! Es tut mir leid — aber im Interesse des Herrn Barons war es meine Pflicht. . .

Friedrich. Ich weiß ja, Sie sind ein zuverlässiger Mann. Was gibt es denn?

Verwalter. Die Bauern sind rein verrückt — sie wollen. . .

Friedrich (nervös). Raus, Turmann! Was wollen die denn?

Verwalter. Sie wollen Holz fällen im Küllaschen Walde.

Friedrich. Holz fällen — in meinem Walde?

Verwalter. Sie sagen, der Wald läge an ihrem Dorf und sie hätten auch ein Recht an die Bäume.

Friedrich. Seit wann?! Was fällt den Kerlen ein! Dieser Wald ist mein Grund und Boden. Auf ihrem eignen Land können sie tun, was sie wollen.

Verwalter. Sie sagen heute, sie hätten keinen Wald und bräuchten Holz.

Friedrich. So können sie sich's kaufen für ihr Erntegeld; aber doch nicht fremdes Gut stehlen!

Verwalter. Sagen Sie ihnen das, Herr Baron! All die Unruhen und die Hexblätter haben das Volk rein verrückt gemacht. Der neue Schulmeister von Heidemeß, das ist solch einer, die sie Sozialisten nennen. Er redet ihnen das Blaue vom Himmel zusammen. Und das Schlimme: die Arbeiter von der Spritfabrik werden auch auffässig. Auf mich hören sie nicht mehr. Da sind etliche draußen.

Friedrich. Bringen Sie sie her! Ich will selbst mit ihnen reden.

Der Verwalter (geht mit einer Verbeugung hinaus).

Baronin. Das ist empörend!

Staatsrat (mürrisch). Daß sie die Motten lotweis holen!

Friedrich. Wollt ihr euch vielleicht zurückziehen?

Linda (lebhaft). Nein, Fritz, ich werde dich jetzt nicht allein lassen.

Baronin. Laß sie nur ihre alte Herrin sehn!

Körting. Sie werden doch noch ihren alten Pastor achten!

(Die Tür links öffnet sich. Zuerst tritt der **Verwalter** ein. Dann läßt er die Leute an sich vorbeil. Voran **Esepp**, der Dorfschmied, eine sehnige Gestalt mit dunklem Bart und Haar und sehr lebhaften Augen; **Ans**, sein Sohn, ein Hirtenjunge von sechzehn Jahren; **Jürri**, ein Knecht in den Dreißigern, unterseht, blond; **Tödik**, ein Spritarbeiter, derb und hager; **Mart**, ebenfalls Arbeiter, ein Bursche in den Zwanzigern mit sehr spärlichem rotblondem Schnurrbart, eine dreiste, unruhige Natur; **Jaan Walgus**, Schulmeister, guter Typus, mittlere Gestalt, mit weizenblondem kurzem Vollbart und grauem Anzug. Alle haben die Mägen abgezogen, bis auf Mart, der sie erst abnimmt, da Walgus ihn anstößt. Jürri und Tödik, namentlich ersterer, sind sehr linkisch und durch die ungewohnte Umgebung gontert. Peinliche Pause. Linda bleibt im Hintergrunde rechts.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. **Esepp.** **Ans.** **Jürri.** **Tödik.** **Mart.** **Walgus.**

Friedrich. Guten Abend! Was wollt ihr von eurem Herrn? **Walgus** (stößt Jürri an, halblaut). Habt Mut zu eurer Sache!

Jürri. Hat der Verwalter dem Baronherrs nichts gesagt?

Friedrich. Wohl hat er mit mir gesprochen. Ihr wollt in meinem Walde Bäume niederschlagen, er hat es euch gewehrt.

Ssepp. Wohl hat er das. Wir brauchen Bretter. Ich muß an meiner Schmiede ein neues Haus bauen.

Fürri (wird sicherer). Unser Knechtshaus ist alt — auch zu klein. Wir leben vier Familien drin, und jede nur in einer Stube.

Ssepp. Ja, wie die Tiere — durcheinander! Alle brauchen wir Holz.

Friedrich. Und dazu wollt ihr das Holz aus meinem Walde stehlen?

Ssepp. Stehlen, Herr? Das ist nicht stehlen.

Friedrich. So?! Gehört der Wald euch? Verlang' ich, daß du meine Pferde umsonst beschlägst?

Ans. Der Baronherr ist reich, und wir sind arme Leute.

Kinda. Schäm' dich, Junge! Erst kürzlich hast du einen Anzug geschenkt bekommen.

Ans. Bin ich denn nicht hinter den Kühen her gewesen?

Friedrich. Das hast du auch bezahlt bekommen. Und ein Geschenk dazu.

Mart (höhnisch). Ja, was die Herrschaft nicht brauchen kann.

Baronin. Unverschämter Bursche! So wagst du hier mit deiner Herrschaft zu reden!

Mart (duckt sich).

Friedrich. Ihr habt jedenfalls kein Recht, auf meinem Grund und Boden Holz zu fällen. Wißt ihr nicht, daß das strafbar ist?

Mart. Wohl wissen wir, daß die Gesetze von den Herrn gemacht werden. Aber es müssen andre Gesetze kommen!

Ssepp. Ja, ganz andre Gesetze!

Cödik. Ja, und wir wollen auch ganz andre Kontrakte.

Fürri. Ja, der Satan! Wir müssen das Holz haben.

Körling. Schäm' dich doch, so zu fluchen! Daß ihr Leute immer den Teufel im Munde führt! Darum verführt euch auch der Teufel zu Kaufereien, Trunksucht, Diebstahl und Gewalttat — alles, was Gott der Herr euch verboten hat.

Mart. Ha, Kirchenherr, wer glaubt denn an den Teufel? Der Teufel, der den langen Schwanz hat und die Hörner, den haben die Herrschaften als unsern obersten Verwalter.

Körling. Schande, Bursche! Das wagst du deinem alten Pastor zu sagen? Der Teufel wird euch beim Kragen kriegen,

wenn ihr's am wenigsten glaubt. Wartet nur, wenn das letzte Stündlein kommt und ihr vor Gottes Thron tretet! Wart ihr der Obrigkeit gehorsam? wird Gott euch fragen.

Mart. Das predigt der Kirchenherr, daß wir das Maul halten!

Friedrich (erregt). Was fällt dir ein, hier so zu reden! (Zu Mart und Tödt.) Was wollt ihr da überhaupt?

Tödt. Kürzern Arbeitstag!

Mart. Höhern Lohn!

Fürri. Ja, Baronherr, wir werden das Holz schlagen.

Baronin. Dann werdet ihr ins Gericht kommen!

Mart. Ah, diese Richter! Schon werden wir es ihnen zeigen!

Sfepp. Und wir haben noch ganz andre Forderungen. Der Satan! Wir sind nicht mehr die dummen Kerle! Wir haben auch Studierte. Wir wissen nun: wir haben jetzt dasselbe Recht wie die Herrschaften.

Tödt (ruft dazwischen). Wir wollen ganz andres.

Sfepp. Was sind die Herrschaften so viel bessere Menschen als wir! Fragen der Baronherr nur den Lehrer da! (Er deutet auf Walgus.) Der wird ihm schon Bescheid geben. Ja, es ist ein kluger Mann.

Friedrich (zu Walgus mit stolzem Ernst). Wer sind Sie? Was haben Sie hier zu tun?

Walgus. Ich bin der neue Lehrer von Heidemeß, Saan Walgus.

Friedrich. Ist das Ihr Amt, das Volk gegen mich aufzuziehen?

Walgus. Nein, Herr Baron, aber Bildung und Aufklärung unter den Leuten zu verbreiten.

Körling. Das nennen Sie Bildung, wo das Herz der Leute oh und gottlos wird?!

Friedrich. Weshalb sind Sie zu mir gekommen?

Walgus. Weil — weil die Leute es verlangten, daß ich mit meinen Kenntnissen ihre Forderungen klarlegen hülfte.

Friedrich. Ich habe mit Ihnen nichts zu tun. Solche Vorbläge sind schon zuviel. Forderungen sind ungesetzlich.

Sfepp. Der Lehrer ist ein studierter Mann, er wird wohl wissen, was er sagt.

Fürri. Wohl wird er's wissen!

Tödik. Wenn der Herr nicht nachgibt, so streifen wir.

Friedrich. Glaubt ihr, daß mir die Arbeit Schätze bringt? Gerade jetzt, wo der Absatz stockt? Und die Ausfuhr geringer ist? Ihr seid toll!

Mart. Der Satan! Die Herrschaft ist reich. Wir wollen auch Wein trinken.

Baronin. Du bist ja trunken, Bursche! Ihr trinkt zuviel.

Tödik. Wir wollen, daß der Brennermeister aus Deutschland entlassen wird. Er hat geschimpft und geschlagen.

Mart. Ja, der soll nur noch kommen! Die Deutschen schlagen immer.

Friedrich. Ich werde ihn fragen.

Mart. Dann lügt der Kerl! Er muß fort oder wir arbeiten nicht mehr. (Herausfordernd.) Was macht der Herr dann?

Friedrich. Ich werde schon Leute finden, stell' nur die Arbeit ein!

Fürri. Und das Holz werden wir schlagen.

Sepp. Und Ackerland wollen wir auch geteilt haben.

Mart. Das Land, das die Herrschaft gestohlen!

Friedrich (empört). Halt 's Maul! Du bist entlassen!

Staatsrat (der nervös hin und wieder gegangen ist, stampft auf den Boden). Fuß drauf!

Baronin (zu Mart). Du hast immer die andern aufgehetzt. Ja, du!

Friedrich. Ihr schimpft auf eure Herrschaft — bedenkt mal, daß wir euch ein halbes Jahrhundert früher Freiheit gaben, als sie der russische Bauer bekam. Und andres Gute.

Sepp (brummt vor sich hin). Hm . . .

Walgus. Vor zwanzig Jahren wurden wir noch in den Gerichten geprügelt.

Friedrich. Und im freien England geschieht es noch heute. (Zu den Leuten.) Geht! Am Dienstag will ich mit euch reden. Ihr habt euch zu früh den Sonntag angetrunken. Du, Mart, läßt dich nicht mehr blicken!

Mart (drohend). Das wollen wir noch sehn!

Sepp und Tödik. Ja, das wollen wir noch sehn. Der Satan! Wir halten zusammen.

Der Verwalter (öffnet die Thür).

Die Leute (schicken sich an, hinauszugehen).

Baronin. Verstehet ihr nicht zu grüßen?

(Unter der ruhig stolzen Gebärde ihrer alten Herrin beugen sich alle, bis auf Mart, der schnell hinausgegangen ist, und Jaan Walgus, der ruhig und höflich gegrüßt hat.)

Friedrich (winkt dem Volkslehrer, während die andern hinausgehen).
Bleiben Sie einen Augenblick! Ich will mit Ihnen sprechen.

(Die Leute sind hinaus und der Verwalter hinter ihnen, die Thür schließt sich.)

Behnter Auftritt.

Friedrich. Linda. Baronin. Körling. Staatsrat. Jaan Walgus.

Friedrich. Sie nennen sich doch einen gebildeten Menschen?

Walgus. Ja, Herr Baron, ich habe mir diese Macht errungen.

Baronin. Und mißbrauchen sie gegen die gebildete Gesellschaft!

Körling. Ja, anstatt das Volk moralisch zu heben. Das ist die christliche Aufgabe des Volkslehrers.

Walgus. Meine Aufgabe ist, mein Estenvolk selbständig denken zu lehren.

Staatsrat (heftig). Aber nicht in Aufruhr! Dies Handwerk wird man Ihnen bald legen. Passen Sie auf!

Walgus. So werde ich nicht der erste Märtyrer sein.

Staatsrat. Unsinn! Flausen! Tun Sie, was Ihre Pflicht ist, das übrige ist vom Übel.

Walgus. Meine Pflicht ist das, was ich für recht halte.

Friedrich (nicht ironisch). Ein schönes Prinzip. Aber ist das Ihre Pflicht, uns unsinnig zu bekämpfen? Sie achten die Bildung — gut — Sie können doch nicht verkennen, daß wir dem Lande Kultur und Fortschritt gebracht haben? Daß wir Freunde des Volkes sind?

Walgus. Sie kamen in den Kreuzzügen als Feinde in unser Land. Wir wären auch so nicht mehr das wilde Volk von Anno 1200. Auf unserm eignen Boden sind wir unterworfen. Das estnische Volk hat keinen Teil an seinem Grund und Boden.

Friedrich. Das ist nicht wahr! Die Bauern besitzen Land.

Walgus. Vor kurzem war es meist nur Pachtland unter schweren Bedingungen. Schweren Herzens gibt man uns einen Bissen nach dem andern. Vor zwanzig Jahren durfte nur Ihr Baltensadel unser Land besitzen.

Friedrich. Sie reden immer von der Vergangenheit. Das hat ja auch historische Gründe.

Walgus. Bitte, Herr Baron, wir sind doch heute noch verachtet!

Linda (zuckt leise zusammen. Sie wird immer unruhiger).

Friedrich. Ist das Verachtung, wenn ich nicht mit meinen Bauern an einem Tische sitze! Tut das der Herr in Deutschland, tut das der Kaufmann hier mit seinen Arbeitern!?

Walgus. Leugnen Sie nicht, Herr Baron, daß auch heute noch unsre Abkunft wenig ehrenvoll ist.

Linda (ist in peinlicher Bewegung noch mehr nach rechts im Salon zurückgetreten).

Walgus. Wir verlangen Gleichheit der Nationen. Die Esten und Letten sollen gleichberechtigt sein mit den Deutschen. Unsre Sprache soll in unsern Schulen ebenso gelehrt werden.

Körting. Haben wir nicht den Katechismus in eurer Sprache gelehrt? In eurer Sprache gepredigt?

Walgus. Der Religionsunterricht, Herr Pastor, hat Privatsache zu sein.

Körting. O! O! Sie wollen wohl unser Volk zum Abgrund führen. Das wird eine gottlose Generation werden.

Walgus. Nein, Herr Pastor, das wird sie deshalb nicht. Zum Glauben zwingt man keinen Menschen. Haben die Pastoren gelehrt, uns zu achten? Nein! Sie hatten für uns kein Herz.

Baronin. Mit solchen Ideen soll man euch zu Räte ziehen!

Walgus. Wer hat uns hinzugezogen, wenn etwas im Lande beraten wurde? Es ist Zeit, daß wir uns selbst achten. (Nachdenklich.) Ich hatte eine Schwester, die mich heut' nicht kennt und wohl nicht kennen wollte. Vater und Mutter starben uns im Hospital in Reval. Eine Hofrätin nahm meine Schwester an Kindes Statt an. Damals war sie drei Jahre. Ich war fünf. Mich ließ ein reicher Bäcker erziehen, in der Kreisschule zuerst, dann im Seminar für Volkslehrer.

Linda (nähert sich wieder in lebhafter Spannung).

Staatsrat (geht nervös auf und ab, bisweilen abgewandt).

Baronin (steht in peinlicher Ruhe da).

Friedrich (wie jemand, der nicht mehr weiß, was er sagen soll, aber fühlt, daß etwas Bedeutendes vor sich geht).

(Man sieht die Abendröthe hinter den Saalsfenstern. Es dämmt.)

Walgus (mit Wärme). Ich habe meine Schwester nie wieder gesehen. Wahrscheinlich würde sie sich heut' meiner schämen. Sie wurde adoptiert, soviel ich weiß — (bitter) das gnädige Fräulein! . . . Linda . . .

Linda (zögernd, doch unwillkürlich). Linda Schnitter . . . ?

Staatsrat (macht Linda eine heftige Gebärde des Unwillens, auf die sie aber nicht achtet; ihre Blicke sind voll auf Walgus gerichtet, der wie erwachend auf Linda starrt).

Walgus. Ja — ja . . . Schnitter, glaub' ich, hieß der Hofrat. Sie — Sie kennen Linda? Wahrhaftig? . . .

Friedrich (unwillkürlich). In der That . . .

Walgus. Ich weiß nicht . . . Ich muß mich täuschen . . . Sie — Sie sind? . . .

Staatsrat (hastig). Die Baronin von Kurfüll!

Linda. Ja — seit einem vollen Jahr. (Mit zitternder Frage zu ihrem Gatten gewandt.) Friedrich?

Walgus (dumpf). Die Baronin von Kurfüll . . .

Friedrich (wie jemand, der über sich selbst Herr wird). Ja. Aber geborene Linda Schnitter, die Adoptivtochter des Herrn Staatsrat Schnitter.

Walgus (mustert jenen erstaunt). Staatsrat Schnitter?! . . .

Linda. Sie — Sie sind — mein — verschollener Bruder? . . .

Walgus. Geborene Linda Walgus, Frau Baronin von Kurfüll — ich empfehle mich. Herr Baron — gnädige Herrschaft! (Er verbeugt sich und geht hastig nach links hinaus.)

Friedrich (nachrufend). Herr Walgus!

Linda (verzweifelt). Mein Bruder! — und unser Feind!

Zweiter Aufzug.

Vor dem Knechtshaus.

Ein altes Häuschen aus rohen, dunkel verwitterten Holzbalken. Mit einem gedunkelten Strohdach, auf dem das Moos wächst. Kein Schornstein, der Rauch zwingt sich durch einen Spalt im Dach. In der Mitte der zugekehrten Seite ist eine Türöffnung. Dahinter eine Tür mit kreisrundem Loch. Zu den Seiten ein kleines Fensterchen mit vier angelaufenen Glas Scheibchen. Rechts, unmittelbar am Hause, ist der Stall. Durch die offene Tür sieht man ein paar Tiere: Schweine, Kalb oder Gänse. Spaten, Sense und Harke lehnen außen am Hause. Links, etwas abseits, wird die Hälfte einer kleinen Schmiede sichtbar, durch die Hälfte der offenen Tür sieht man den Sapp, der hämmert, daß die Funken sprühen. Hinter dem Hause steht der Tannenwald. Zwischen Knechtshaus und Schmiede schimmert ein Stückchen Haferfeld. Vorn ist die Landstraße. Rechts und links Ausläufer des schrägen Holzgaunes. Elz, ein ganz altes Bauernweib mit der hohen Nationalhaube, sitzt an der Haustür auf einer kleinen Holzbank. Tönno, ihr Sohn, ein Knecht von etwa fünfzig Jahren, in Hemdärmeln, eine misirauische, zögernde Bauernnatur, öffnet die kleine Innentür und tritt heraus. Er streckt sich wie jemand, der den Schlaf nicht aus den Gliedern bekommt.

Erster Auftritt.

Die alte Elz. Tönno.

Elz. Wo nur unser Mart bleibt? Die ganze Nacht ist er gestern nicht zu Haus gewesen. Ach! Ach! was er der Großmutter Sorge macht!

Tönno. Ach was! Getrunken wird er haben. Der verfluchte Udbo-Krug!

Elz. Da sitzt der Teufel im Schnaps. Wenn sie nur nicht mit Messern gestochen haben! Doktorherr sagte mir letztes Mal: Etwas tiefer und er wäre tot gewesen. Ganz tot.

Tönno. Ach, Altmutter, Unkraut vergeht nicht.

Elz. Ist er nicht dein Sohn, mein Enkelkind? Tönno, willst du nicht zur Kirche? Du solltest den Mart mitnehmen.

Tönno. Wenn er kommt!! Altmutter, hast du unsre Knechtshuh gemelkt, bevor der Ans sie mitnahm?

Elz. Wohl hab' ich's.

Tönno. Und auch das Schwein gefuttert?

Elz (steht auf und geht zur offenen Stalltür). Ach, sie fressen zu viel. Holst du mal wieder vom Gutsfeld Kartoffeln?

Tönno. Wird' schon, Altmutter, aber wenn's dunkel ist.

Elz (seufzt). Der Mart! Aber des Schmieds Sohn ist auch ein Bengel. Das sind die jungen Leute! Der Ssepp arbeitet, hörst du? Der heiligt keinen Sonntag.

Tönno. Er wird wohl wieder knurrig sein, dann hämmert er sich den Teufel vom Herzen.

Ans (des Schmieds Sohn, kommt heulend hinter dem Knechtshaus herausgelaufen, vom Felde her).

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ans. Gleich darauf Ssepp.

Ans. Vater! Vater! Der Wächter hat mich geschlagen!

Ssepp (tritt mit dem Hammer aus der Schmiede). Was ist dir, Ans?

Tönno (geht hinzu).

Ans. Die Kühe waren ins Feld gelaufen. Der Wächter packte mich — so — (Gebärde) und hat mich mit dem Stock geschlagen.

Elz (kommt auch hinzu).

Ssepp. Der Satar! (Er schwingt den Hammer.) Schon werd' ich's ihm zeigen! Wir wollen ihnen einheizen, bis sie sich schmieden lassen!

Elz. Hat er dich hart geschlagen? Wo denn?

Ans (reibt sich hinten). Da, Altmutter!

Tönno. Ach was, Bursche, was tut dir das?

Ssepp. Wohl tut es was!

Tönno. Ja, ja. Unser Mart könnte auch was brauchen.

Ssepp. Wenn der Jung' Prügel braucht — bin ich da! (Zu Tönno.) Wir sind beim Baronherrn gewesen. Das soll alles anders werden. (Zu Ans.) Auf's Feld! Jetzt sag' ich's dir.

Ans (jögert).

Ssepp. Soll ich's dir geben?

Ans (geht fort).

Ssepp. Schläfst du, Tönno? Hast du nicht den Jaan Walgus reden hören? Der predigt klüger als der Kirchenherr. Dem haben wir's gesagt! Und wie! Aber der neue Lehrer von Heidemetz, das ist ein kluger Mann. Daß wir Holz schlagen wollen und daß wir mehr Land wollen. Das haben wir gesagt. Und euer Mart hat gesagt, daß sie höheren Lohn wollen in der Brennerei und kürzere Arbeit. Ja, euer Mart war dabei und hat das Maul voll genommen.

Elz. O Gott! O Gott! Was wird der Baronherr sagen!

Ssepp (grinsend). Entlassen hat er ihn.

Elz (sinkt wie gebrochen auf die Bank). O Gott! O Gott!

Ssepp. Aber das tut ihm nichts. Wir werden den Herrn schon zwingen, daß er den Mart behält.

Tönno. Was schwazest du, Ssepp! Bist du nicht alt genug, um mit dem Burtschen vernünftig zu sprechen? Wenn der Mart nicht arbeiten will, soll er verhungern. (Heftig gegen Ssepp.) Soll ich für alle schufsten?!

Ein Bauer (kommt herbei, wenn möglich auf seinem kleinen Kirchwägelchen, das Pferd mit Krummholz und Kunt).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bauer. Dann Mart. Tödit. Zirri. Puhsepp. Maria. Bauern. Arbeiter. Zuletzt Walgus.

Bauer. Was habt ihr da? (Er macht Halt.)

Ssepp (lebhaft gestikulierend). Tönno, verstehst du nicht, daß wir besser leben können? Ihr Bauern seid immer schwerfällig. Seht doch die Arbeiter, die Fabrikarbeiter in der Stadt! Dort haben die schon die Herren bedroht. Zusammen sind sie hingekommen, haben die Fenster eingefeilt, das elektrische Licht ausgemacht. Höhern Lohn haben sie gefordert und was sonst noch! Ja, die halten zusammen! Wenn wir einig sind, sagt Jaan Walgus, sind wir stark. Und wenn wir wissen, was wir wollen, sagt Jaan Walgus, so werden wir es auch können. Und wir sind auch Menschen, wir sind alle gleich. Und Jaan Walgus hat studiert.

Bauer. Wohl ist's so. Ja, ja. Der spricht klug. (Er fährt ab.)

Tönno. Laßt sehn, was ihr erreicht!

(Man hört einen Lärm von Stimmen.)

Mart, Tödik, Jürri und einige andre **Bauern** und **Arbeiter** (kommen von der Straße links her).

Tönno. Was ist denn? Was schreit ihr so?

Elz (weinerlich). **Mart, Mart!** Du hast deine Stelle verloren.

Mart. Ha, Altmutter, was tut's! Ich werd's ihm schon eintränken!

Tödik. Jetzt kommt eine neue Zeit!

Jürri. Sechzig Kopeken Tagelohn? Ha! Die Hofknechte wollen fünfundsiebzig und achtzig Kopeken.

Tödik. Mehr als acht Stunden arbeiten wir nicht. Und gut Geld soll er uns zahlen, wenn wir mehr arbeiten!

Jaan Walgus (kommt von der Straße her).

Mart. Habt ihr nicht gehört? In der Lutherfabrik in Tallina haben sie den Meister in einen Sack gesteckt und draußen auf die Straße geschmissen. Daß er kriecht wäre!

Walgus. Wie redest du, Mart! Das war nicht schön! Wenn alle so tun, wird man mit Recht sagen, daß wir keine Ordnung wollen. Das läßt uns schlecht aussehen. Das nützt uns nichts! Das macht uns verhaßt.

Mart. Ha! Kriegen wir sonst recht? Furcht sollen die Herrschaften haben! Schrecken wollen wir ihnen einjagen! Dann werden sie Ohren kriegen.

Jürri. Ja schon! Gut- und Weideland sollen verteilt werden.

Maria (ein jüngeres Bauernweib). Und nicht bloß an die Wirte! Die sind fett genug. Wir Knechtsleute wollen auch was haben.

Mart. Wenn der Herr mich nicht behält und den Meister nicht fortjagt, schlagen wir den Meister nieder — (er macht eine gewaltthätige Gebärde) tot.

Puhsepp (schmächtig, mit tiefliegenden Augen). Den Förster aus dem deutschen Land, den aufgeblas'nen Kerl, den wollen wir auch mal vorkriegen!

Walgus. Laßt doch vernünftig mit euch reden!

Ssepp (zu Walgus). Habt Ihr uns nicht gesagt, daß wir recht haben?!

Walgus. Je maßloser ihr seid, desto weniger werdet ihr erreichen.

Elz. Mart! Willst du heute mit dem Vater zur Kirche fahren?

Mart (stutzt, dann plötzlich jubelnd). Jawohl — zur Kirche wollen wir! Du hast einen roten Rock, Altmutter. Bring den Rock her!

Elz (schüttelt den Kopf). Das ist deiner toten Mutter Sonntagrock, den verwahr' ich.

Mart. Ach was! Gib ihn her!

Elz (will nicht).

Mart. Ich weiß, wo er hängt, auf dem Boden! (Er eilt ins Haus.)

Elz. Ei, ei! Was nur der Mart wieder will?

Sfepp. Laß ihn nur, Alte! Solche Burschen brauchen wir.

Walgus. Ich habe mit dem Baronherrs gesprochen. Er läßt ja mit sich reden, er wird den Meister schon entlassen, auch Holz geben.

Tönno (zögert mißtrauisch). Aber der Mart bleibt auch entlassen?

Walgus. Euer Mart hat eine zu lose Zunge. Überhaupt ist er zu unbedacht.

Zürri. Es ist gut denken, wenn man warm sitzt, Lehrer.

Walgus (redt sich immer lebhafter hinein). Ihr Leute denkt nur an euch?! Glaubt ihr, daß ich viel habe? Bin ich nicht aus dem Volke? Der Kopfarbeiter ist euch nur ein Tagesdieb. Und das ist schwere Arbeit; sie macht müde, macht krank. Ohne den Kopfarbeiter hätten wir keine Fabriken, würde das Korn nicht ausgeführt, hättet ihr keine Maschinen, keine Arbeit!

Zürri. Ach was! Kopfarbeit! Das kann ich auch.

Walgus (erbittert). Ja, so redet ihr! Ohne Lehrer bleibt ihr immer dumme Kerle, und ohne die Zeitungschreiber und Buchschreiber. Wer hat euch denn eure Rechte gelehrt? Und das nennt ihr unnütz?!

Sfepp. Der Lehrer hat schon recht.

Walgus. Der Kopf arbeitet nicht, wenn der Magen hungert. Seht zu, daß mehr aus dem Volke was lernen! Dann werdet ihr merken, daß es Arbeit ist. Solang' ihr die Bildung gering achtet, wird man auch euch verachten.

Edik. Jaan Walgus redet so — so herrschaftlich heute.

Jürri (misstrauisch). Hat der Baronherr ihn 'rumgekriegt?

Walgus (heftig). Was sagst du da? Wenn ich euch guten Rat gebe. Ist das euer Dank?! Jeden Tag kann ich selbst meine Stelle verlieren. Beschimpft die gute Sache nicht.

Mart (kommt johlend aus dem Hause heraus, er trägt einen langen Stock, an dem ein rotes Tuch als Fahne befestigt ist).

Die Leute (umringen ihn bald darauf).

Ez (sitzt trübfinnig auf ihrer Bank).

Walgus (steht tiefernst dabei).

Jürri. Seht! seht doch! Der Mart hat eine rote Fahne gemacht!

Mart. Der Leppowirt soll uns sein Pferd geben! Wir wollen damit zur Kirche!

Maria. Nein, der gibt euch kein Pferd.

Mart. Dann holen wir eins aus seinem Stall.

Jürri. Will der Bauernwirt es mit dem Herrn halten!

Walgus (zu Mart). Was willst du mit der roten Fahne?

Mart. Zur Kirche wollen wir damit! Das ist unsre Fahne! Wir wollen den Kirchenherrn zwingen, die Fahne zu tragen.

Walgus. Das ist ja Aufruhr, Mart. Bist du toll?

Sfepp. In Laudohn im Lettenland haben sie's auch schon getan. Sollen wir weniger Mut haben als die Letten? Ha!

Mart (dreist). Ja, Lehrer, so ist's. Der Kirchenherr soll mal andre Worte pfeifen, wie wir's wollen.

Maria. Nicht immer der Herrschaft nach dem Maul reden.

Walgus. Der Kirchenherr wird nicht tun, was ihr wollt. Er wird die rote Fahne nicht tragen.

Mart. Das wollen wir sehn! Er muß sie tragen. Er muß tun, was wir wollen. (Er will fort.)

Walgus. Mart! So hör' doch! Das ist ein Schimpf für unsern Freiheitskampf, solche rohe Gewalt.

Edik. Hast du uns nicht gesagt: Freiwillig werden sie uns nichts geben, selbst müßt ihr für die Freiheit kämpfen!

Jürri. Just so! So hast du gesprochen, Jaan Walgus. Und jetzt willst du uns selbst hindern? Bist auch solch ein Studierter!

Walgus. Solche Schritte duld' ich nicht.

Mart (drohend). Ach! Du willst jetzt selbst zum Verräter an uns werden? Das ist unsre Fahne! Was hast du gegen unsre Fahne?

Walgus. Das ist keine Ehre für eure Fahne, wenn ihr jemanden zwingt, eure Fahne zu tragen. Wer die Fahne trägt, muß darauf stolz sein.

Mart. Ach was! Du hast Furcht, Walgus. Kommt! Laßt uns ein Pferd vom Wirt holen! Und den Wagen! (Er läuft mit der Fahne voran.)

Alle (folgen ihm johlend, bis auf Elz, Ebno und Walgus).

Walgus (nachrufend). Hört ihr nicht?! (Er schüttelt den Kopf.) Sie sind toll!...

Elz. O Gott, o Gott! Diese Burschen! Ich hatte einen bösen Traum, Lehrer. Ihr wißt, Lehrer, es stehen zwei Bäume am Brunnen auf dem Gutshof. Einer ist hoch, schlank — einer kleiner. Der Blitz schlug in den kleineren. Lauter kleine Splitter!

Walgus (verdroffen). Ach—ch!... (Er geht mit flüchtigem Gruß ab.)

Verwandlung.

Im Gutsgarten von Kurküll.

Sinks führen einige Stufen zur Veranda des Herrenhauses. Im Mittelgrunde bei der Treppe steht ein alter geteilter Eschenbaum, darunter ein strohgeflechtes Sofa, ebensolche Stühle und ein kleiner Tisch. Rechts ist eine geschorene Sonnenhede, die den Garten gegen die Straße begrenzt. Reisende Obstbäume stehen dabei. Gegen den Hintergrund dehnt sich ein Rasenplatz mit Blumenbeeten, besonders mit blühenden Rosenstöcken umpflanzt. Im Hintergrunde stehen junge Tannen, Birken und Akazienbüsche. Es ist Nachmittag. Mars, ein alter Gärtner mit grauem Fischerbart, ist mit dem Rappen der Hede beschäftigt. Baron Friedrich von Kurküll, im gewöhnlichen Sommeranzug, sitzt auf einem Stuhl, liest die Zeitung und raucht eine Zigarette. Der Verwalter Turmann kommt von rechts. Friedrich legt die Zeitung hin und erwidert Turmanns Gruß.

Vierter Auftritt.

Friedrich. Verwalter. Gärtner.

Verwalter. Herr Baron!...

Friedrich. Haben Sie den Brennermeister bestellt?

Verwalter. Jawohl, Herr Baron. Er ist da. Soll er ins Kontor?

Friedrich. Bringen Sie ihn her! Ich gehe nachher ins Kontor und erwarte Sie dort. Vergessen Sie auch nicht die Bauernwirte zu fragen, ob sie heute oder morgen kommen.

Verwalter. Gewiß nicht, Herr Baron. (Er geht nach rechts ab.)

Friedrich (schreitet unruhig auf und ab, er wirft die Zigarette fort. Zum Gärtner). Beschneide die Hecke nicht zu stark! Ich will nicht, daß man von der Straße hereinsieht.

Gärtner. Baronherr, junge Triebe muß man schneiden, sonst gibt die Hecke keinen Schutz. Wir sollten mehr Stachel-dorn pflanzen. Mit dem jungen Volk ist es auch so. Ja, ja, Baronherr. Der Herr ist zu mild mit den Burschen, wenn sie nicht hören wollen.

Friedrich. Und doch sind sie nicht mit mir zufrieden.

Gärtner. Die verstehen's nicht. Die alte Frau hat recht.

Brennermeister Siegmund (tritt von rechts auf. Eine elastische, sehnige Figur, schneidig in seiner Art, trägt aufgedrehten blonden Schnurrbart, moderner Sonntagsanzug. Er grüßt stramm und kurz).

Fünfter Auftritt.

Friedrich. Siegmund. Gärtner.

Siegmund. Was wünschen der Herr Baron?

Friedrich. Siegmund — ich habe sehr unliebsame Dinge erfahren. Die Leute beschweren sich. Sie sollen geschlagen haben.

Siegmund. Ach was, Herr Baron! Das Volk ist immer unzufrieden.

Friedrich. Das war's nicht immer —

Siegmund. Und wie soll man mit diesen rohen Kerlen fertig werden?!

Friedrich. Das ist leicht sagen! Nein, nein, Siegmund, das dulde ich nicht. Das darf nicht sein. In unsern Zeiten geht das nicht.

Siegmund. Ach, das ist doch ein halbwildes Volk! Das patiert sonst nicht Order.

Friedrich. Spielen Sie hier nicht den Kultureuropäer, Siegmund! Wir sind hier nicht in Kamerun, noch auf der Teufelsinsel. Das braucht der Deutsche nicht. Sehen Sie, ich bin ein Edelmann von altem deutschem Blut, echter als Ihr

halbes Reich. Seit sechs Jahrhunderten steht unser Geschlecht auf baltischem Grund und Boden, wo wir Herrscher waren — ich schlage die Leute nie.

Siegmond. Und sie werden auch hübsch auffässig, Herr Baron.

Friedrich (noch nervöser). Der verdammte Kulturhochmut hat uns auch zu Irrtümern verführt. Ich will aber weiter keinen Anlaß geben. Richten Sie sich danach, Siegmund! Beamte, die mich schädigen, muß ich entlassen. Gehn Sie!

Siegmond. Zu Befehl, Herr Baron. (Er geht nach rechts ab.)

Friedrich (geht gleich darauf links hinein).

Gärtner (bleibt einen Augenblick allein auf der Bühne, mit der Hecke beschäftigt).

Linda (kommt dann von links, in hellem Sommerkleid, ihr Kindchen ganz eingewickelt auf dem Arme tragend. Sie geht zur Bank unter dem Eschenbaum).

Sechster Auftritt.

Linda. Gärtner.

Linda. Du süßes Bübchen! (Sie spielt mit dem Kinde.) Ja, ja — so, so. Gefällt dir's draußen? Tra la la la a —! Ei, guckst du wohl? Ja, die Sonne spielt mit den Blättern, das gefällt dir? Wenn du größer bist, wirst du auch spielen. Ai, ai, wird das nett sein! Wenn mein Bübchen erst gehen kann — (plötzlich ernster) armes Kind! weißt noch gar nicht, wie böß die Menschen miteinander sein können. Von mir hast du keine Ahnen. Werden sie dir's nachtragen? — Wenn das Volk — unser Volk wild wird, Herzchen! dann werden sie dich schonen. Du hast ja von meinem Blut, von ihrem Blut. Du kleiner Esenbaron! Echtes Kindchen meiner Heimat! (Sie seufzt.) Mein Bruder — ach! Dein Onkel! Wenn's nur erst Frieden gibt! (Sie wiegt das Kind.) Still doch! Willst du auch schon unruhig sein? Bäh! Bäh! Das ist nicht hübsch. Tra la la la! Schlaf doch! Soll ich dir ein Liedchen singen? (Sie singt estnisch nach vorhandner Melodie.)

Tiu tasane ja helde	(Mägdelein so sanft und holde
Oli armas minule,	War mir gar von Herzen lieb,
Pea ôitsis, pea nârtsis	Köpfchen blühte, Köpfchen welkte,
Oitsis, nârtsis surmale.	Blühte, welkte für den Tod.)

Gärtner (sieht sie mit breitem, wohlwollenden Lächeln an).

Baronin und **Staatsrat** (kommen von der Beranda her aus dem Hause, während Linda die letzten Zeilen singt).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin. Staatsrat. Dann Zula.

Baronin (noch auf der Treppe zum Staatsrat). **Bester Fjodor!** (Sie stutzt etwas, zu Linda.) Was singst du dem Kinde da ein estnisches Lied. Ein Lied des Volkes, das uns haßt.

Linda. Du drückst dich hart aus. Den kleinen Bodo werden sie schon lieb haben.

Baronin (etwas bitter). Glaubst du? Da müssen die Zeiten erst wieder anders werden.

Staatsrat und **Baronin** (sehen sich).

Linda. Das werden sie auch. [Glaubst du, Mama, daß der Haß ewig währen kann?] Laß sie nur erst wieder Zutrauen zu uns fassen! Dann wird es besser als je werden.

Baronin. Auf Kosten unsrer alten Kultur!

Linda. Es bleibt doch nie so, wie es war. Das Leben schreitet vor.

Baronin. Ich sehe keinen Fortschritt in diesen wilden Zuständen.

Staatsrat. Das fehlte noch! Aber Linda hat recht. Das Volk wird schon gebändigt werden.

Linda. So meint' ich es nicht. Zur Knechtschaft zurück geht es doch nicht.

Staatsrat. Das ist ja Torheit, Kind, was du redest. Knechtschaft?! Ordnung muß sein. Ohne Ordnung geht der Staat zugrunde.

Linda. Gewiß, Papa. Aber die Ordnung kann sehr verschieden sein.

Staatsrat (unwirsch). Das Neue ist nicht das Beste.

Zula (ein herb gesundes und etwas selbstgefällig dreinschauendes Dienstmädchen kommt aus dem Hause, sie schaut um sich, erblickt die Herrschaft und will sich zurückziehen).

Linda (ruft sie an). Zula! Bringt das Kindchen hinein und paßt hübsch auf!

Zula. Ich hab' doch keine Zeit, Frau. Das ist doch nicht meine Sache.

Linda. Sie wissen doch, daß Lisa heute den halben Sonntag frei hat.

Baronin. Was fällt dir überhaupt ein, der Frau so zu antworten?! Du wirst es sofort tun, was man dir sagt!

Jula (bleibt stumm trozig stehen).

Linda. Ach, laß sie sein, Mama! Ich will ihr mein Kind nicht mehr anvertrauen. Lisa wird doch bald zurück sein, und die ist zuverlässig. (Sie steht auf.)

Baronin. Du verstehst nicht mit den Leuten umzugehen.

Linda (geht mit dem Kinde ins Haus).

Baronin (winkt Jula). Such' dir eine andre Stelle! Ich dulde solche Mägde bei uns nicht.

Jula (brummt halblaut). Wollen sehen, wen die Baronin frau findet!

Baronin (stolz). Was redest du da?!

Jula. Nichts. (Sie geht hinein.)

Staatsrat. Unverschämtes Volk! Unverschämt! (Er trommelt erregt auf der Tischplatte.)

Pastor Körling (kommt in merklicher Erregung aus dem Hause. Er hält den Hut in der Hand und wischt sich die hohe Stirn mit einem Taschentuch. Er trägt einen langen schwarzen Gehrock. Er scheint die Anwesenden nicht gleich zu erblicken).

Achter Auftritt.

Staatsrat. Baronin. Körling. Dann Friedrich. Zuletzt Verwalter.

Baronin. Unser alter Pastor! Jetzt? Das muß was Wichtiges sein. Guten Tag, lieber Pastor Körling! (Sie erhebt sich.) So erschauert? Was ist Ihnen? Mein Gott, Sie sind ja ganz außer Atem!

Körling. Da sind' ich Sie! Gott mit Ihnen! Furchtbar! O! O! Was man alles erleben muß! Ich sage Ihnen! — O! Ich sage Ihnen.

Baronin. Was ist denn nur wieder geschehen? Heute, am Sonntag! Lieber Pastor, Sie bringen mich ganz außer Fassung.

Körling. Sie sind meine nächsten Nachbarn, alte Freunde! Ich mußte Sie gleich sprechen. Heute morgen — meldet mir der Küster, daß auf den Kirchenmauern allerhand Inschriften gemacht sind.

Baronin. An der Kirche? Das ist aber unerhört.

Körling. Hören Sie nur!...

Friedrich (kommt aus dem Hause).

Baronin. Da kommt Friedrich! Einen Augenblick! Er muß es doch auch hören. Friedrich, denk' dir, welchen Frevel! Unsr Kirche ist entweicht worden.

Friedrich. Guten Tag, Herr Pastor! Was Sie sagen!

Körling. Ja, hören Sie nur!

Baronin. Setzen Sie sich doch, lieber Pastor!

Beide (setzen sich).

Friedrich (bleibt stehen).

Körling. Das eine Fenster der Kirche war eingeschlagen. Die silbernen Leuchter vom Altar waren gestohlen.

Baronin. Empörend! Die silbernen Leuchter, die mein seliger Vater gestiftet hat!

Körling. Und noch andre Geräte. Die Altardecke war angeschnitten und auch das Bild.

Staatsrat. Heiliger Nepomuk! Da soll der Himmel dreinfahren! (Er schlägt dabei auf den Tisch.)

Baronin. Friedrich! Was sagst du denn dazu?

Körling. Und jetzt — denken Sie, die Drohungen, die die Inschriften enthielten! O! O! Die Zumutungen, die man an mich stellt! Ich sage Ihnen, Frau Baronin! Daß die Erde sich nicht auf tut, um diese Rotte Korah zu verschlingen! Ach, liebe, liebe Baronin. Und erst heute nachmittag?!

Friedrich. Ja, was können denn die Leute von Ihnen verlangen?!

Körling. Was? Nicht mehr und nicht weniger, als daß ich den Aufruhr predige, daß ich ihre schändlichen Handlungen auktioniere. — Auf meine alten Tage! Mit meinem heiligen Amt soll ich ihnen Weihe verleihen!

Baronin. Das ganze Volk ist ja verdorben, grundslecht.

Friedrich. Ach, Mama, das glaubst du doch nicht. Das sind einige Näbelsführer, die uns Schrecken einjagen wollen. Das ganze Volk denkt beileibe nicht so. Nein, so schlecht ist unser Volk doch nicht.

Körling. Und ich habe den Leuten doch stets den Gehorsam gepredigt.

Staatsrat. Tun Sie das nur weiter! Lassen Sie sich nicht einschüchtern! Das fehlte diesem Gefindel noch grade.

Baronin. Freilich, lieber Pastor, Sie können doch nicht ernstliche Zugeständnisse machen? Wo soll das hinaus?

Körling (besorgt). Das sind aber doch Tatsachen. Und wenn ich ihnen nicht nachgäbe, würden sie mich nicht mehr dulden. Heute morgen gab es schon freche Stimmen.

Friedrich. Unsinn! Daraus sehen Sie, was für unwissende Burschen damit drohen. Sie wissen doch so gut wie ich, daß ein Pastor bei uns unabsetzbar ist.

Baronin. Wir halten doch alle mit Ihnen zusammen. Es handelt sich nur um die rohen Ausschreitungen. Um die Drohungen und Forderungen brauchen Sie sich nicht weiter zu kümmern.

Körling (unbefriedigt). Meinen Sie, Frau Baronin?

Baronin. Aber gewiß, lieber Pastor! Und vor allem ist unser Herr und Gott mit Ihnen im Bunde.

Körling (ohne Begeisterung). Ach ja, liebe Baronin.

Staatsrat. Gegen die Ausschreitungen gibt es doch noch Gerichte. (Zu Friedrich.) Lassen Sie doch die Polizei holen! Sie haben doch einen Untersuchungsrichter bekommen.

Friedrich. Ach, lieber Schwiegervater, wir verfügen hier nicht so über Polizei und Kosaken, wie in St. Petersburg.

Staatsrat. So lassen Sie doch nach Militär schicken! Das wird dem Pack schon die Hölle heiß machen!

Friedrich. Nein, nein! Wir wollen noch mit unsern Leuten selbst fertig werden. Das würde das Mißtrauen noch stärken. Nein, nein! Darauf verzichten wir doch lieber.

Staatsrat. Man muß das Übel an der Wurzel packen. Kaus, wie einen kranken Zahn!

Friedrich. Weil er zeitweilig schmerzt? Nein, nein! Wir brauchen unsre Zähne. Die Verdauung des Staats wird sonst schlecht. Aber freilich, es sind böse Dinge, die Sie da erzählen, Herr Pastor.

Körling. Und ich habe gar keinen Schutz gegen diese Leute. (Bebentlich.) Gewiß, wir sind alle in Gottes Hand —

Staatsrat (nervös einfallend, nach seiner Art). Ach natürlich! Mit sanften Worten locken Sie die Bestie nicht in den Käfig.

Baronin. Aber, lieber Pastor! Sie glauben doch nicht, daß jene Leute Ihnen ernstlich etwas tun könnten? Sprechen Sie nur heute ungeschminkt von der Kanzel. Sagen Sie dem Volk derb die Wahrheit!

Körling. Schon, liebe Frau Baronin. Ich hab' es getan. Die neue Generation! Da sei Gott vor! Doch ich muß nun fort zum Nachmittagsgottesdienst. Ich will also meine Pflicht erfüllen. Und — ach! beten Sie für mich, liebe Baronin! (Er steht auf.)

Baronin (drückt ihm die Hand). Das tue ich immer. (Sie erhebt sich.) Aber reden Sie den Leuten nur fest ins Gewissen. Streng und fest!

Staatsrat (hat sich auch erhoben). Nur nicht nachgeben!

Körling. Ja, ja. Diese neuen Ideen, da sei Gott für! Leben Sie wohl!

Verwalter (erscheint rechts und bleibt am Gatter stehen).

Baronin. Gott segne Ihre Worte! Ich begleite Sie hinaus.

Friedrich (zum Pastor). Auf Wiedersehn!

Körling. Gott mit Ihnen und uns allen! (Er geht ins Haus, von der alten Baronin und vom Staatsrat begleitet.)

Verwalter (tritt vor). Herr Baron. Der Wirt von Leppo und der Pächter von Koka sind gekommen. Der Wirt scheint sehr aufgebracht.

Friedrich. So? Was hat er denn?

Verwalter. Er schimpfte weidlich über die Knechtsleute.

Friedrich. Desto besser. Lassen Sie sie kommen!

Verwalter (geht ab).

Friedrich. Also Leidensgefährten!

Verwalter (kommt rechts durch das Gatter mit zwei Männern zurück). Einer ist der Leppowirt, ein proziger, rasierter Großbauer, mit behäbigem roten Gesicht; hohe blanke Stiefel. Der andre ist der Kokapächter, hagerer, mit spärlichem dunklen Bart, die Milze in der Hand. Der Wirt zieht die seine ab. Zuerst gegenseitige Verlegenheit, als ob man überlegte).

Neunter Auftritt.

Friedrich. Verwalter. Leppowirt. Kokapächter.

Wirt und Pächter. Guten Abend, Baronherr!

Friedrich. Guten Abend! — Das sind ja böse Dinge, die uns von allen Seiten kommen! So kann das nicht mehr weitergehn.

Wirt. Wohl kann das nicht mehr so weitergehn, Baronherr. **Friedrich.** Das sind ja Zeiten, wie wir sie nie erlebt haben.

Pächter. Wohl, Baronherr, sind das für uns sehr schwere Zeiten.

Friedrich (müßert sie). Ihr seid doch vernünftige Männer, mit denen man reden kann.

Wirt (steht ihn geschmeichelt selbstzufrieden an).

Friedrich. Ihr müßt doch einsehn, daß unser Volk unsinnig geworden ist. Ihr müßt doch mit uns zusammengehn!

Wirt. Wohl, Baronherr. Aber wir wollen auch welche Vorteile für uns. Wir haben zu wenig Weideland.

Pächter. Wir Pächter können den Zins auch nicht mehr zahlen. Die Zeiten sind zu schwer für den alten Pachtzins.

Friedrich. Glaubt ihr, daß ich nicht unter den schweren Zeiten leide? Wir arbeiten und verkaufen unter gleichen Bedingungen.

Pächter. O, der Baronherr ist doch viel reicher als wir.

Wirt. Wir sehen wohl, ob der Baronherr nicht reicher ist!

Friedrich. Was heißt reich? [Im Überflusse leb' ich auch nicht. Ich hab' ganz andre Ausgaben als ihr.] Ihr seid unter euern Verhältnissen nicht weniger glücklich als ich. Es ist noch kein Pächter bei uns verhungert, geschweige denn einer von euch Wirten. Aber in den Städten, da ist mancher studierte Mann, der hungert, ja, der schlimmer daran ist als ihr.

Wirt (wie überhörend). Wir müssen auch Teile vom Gutswald haben.

Friedrich. Was wollt ihr nicht alles noch haben! Am liebsten würdet ihr mein ganzes Gut unter euch verteilen.

Pächter. Wie der Baronherr redet! Wir müssen für uns und unsre Kinder sorgen. Unsre Knechte wollen auch nicht mehr für den alten Lohn arbeiten.

Friedrich. Ich soll eure Abgaben streichen. Ich soll euch Acker, Wiesen und Wald von meinem Land abteilen — das soll ich alles! Und was bietet ihr mir dafür?

Wirt (großspurig). Wir wollen dann mit dem Baronherrn gemeinsame Sache machen. Wir werden dann die Knechtsleute schon zwingen. Sie werden dann schon klein werden!

a kann der Baronherr ruhig sein. Aber wir müssen von dem Baronherrn die Zusage haben.

Friedrich. Gut. Ich kann euch eben keine bestimmte Zusage machen. Ich muß doch erst beraten.

Pächter. Ja, wenn der Baronherr nur wollte.

Wirt. Aber Baronherr, noch einen Wunsch haben wir jetzt.

Friedrich (erregt). Ja, was wollt ihr denn noch?!

Wirt. Wir wollen auch im Landtage etwas zu sagen haben.

Friedrich. So! Darüber kann ich nicht bestimmen. Das ist die Sache unsrer ganzen Ritterschaft.

Wirt (wichtig). Wir bitten den Baronherrn, das den Herren zu sagen. (Nachgiebiger.) Wenn man nur unsre Wünsche erfüllt... wir wollen ja mit den Herren zusammengehn. Die Satansknechte haben mir heute ein Pferd genommen.

Friedrich. Ah! Seht, ihr Wirte! Ihr kommt schon auch ran! Wenn es so weitergeht, wie mit dem Kirchenfrevler, wann sollt ihr was erleben.

Wirt (bedenklich und drohend). Ja, wir müssen uns mit den Knechten verständigen, wenn der Baronherr nicht nachgibt.

Linda (kommt aus dem Hause).

Friedrich. Ich werde euch schon Bescheid geben. (Er gibt dem Verwalter einen Wink, daß es zu Ende ist.) Guten Abend!

Wirt und Pächter (grüßend). Guten Abend, Baronherr! Guten Abend, Baronin! Frau!

Verwalter (geleitet sie rechts hinaus).

Behnter Auftritt.

Linda. **Friedrich.** Der Gärtner ist im Hintergrunde beschäftigt und verschwindet allmählich nach hinten links.

Linda. Was wollten sie von dir? Der Leppowirt sah so erregt und aufgeblasen aus. Du bist sehr ernst, Friedrich?

Friedrich (geht nervös auf und ab). Ach nichts, nichts, liebe Linda! (Er schließt das Gatter ab.)

Linda. Verheimliche mir doch nichts! Bitte, Fritz! Nur eine Ungewißheit! Du weißt, wie mich das quält. Es ist etwas sehr Schlimmes passiert? Drohungen?

Friedrich. Ach nein, nein! Die Leute haben Forderungen, die ich noch überdenken muß. Der eine will dies, der andre

das. Wiese, Wald, keine Abgaben! Es denkt eben ein jeder an sich. Wir werden uns auch einschränken müssen.

Linda (freundlich). Wir lassen eben die Meise, Fritz.

Friedrich (faßt ihre Hand und sieht sie froh an). Liebe, liebe Linda! Du bist ein tapferes Weibchen!

Linda (lachend). Ach, Fritz, wenn uns kein größeres Unglück trifft! (Wieder ernst.) Wenn unser Bodo nur mal glücklich wird! Wenn ich nur das erlebte! Es ist heute alles so ungewiß. (Zögernd.) Aber du hast noch etwas auf dem Herzen? Nur heraus, Fritz! Du weißt, daß ich alles mit dir theile. (Sie sieht ihn voll an und faßt ihn beim Arme.) So — ich lache ja schon. Nun erzähle doch!

Friedrich. Unsrer Kirche ist ja beschädigt worden, man hat geplündert, gestohlen, an den Mauern Drohungen angeschrieben. Unser Pastor war außer sich. (Er setzt sich auf die Lehne der Bank.)

Linda. Das kann ich mir denken. Aber — ich glaube nicht, daß das wirklich von unserm Volke gebilligt wird. Solche Ausschreitungen kann man doch nicht allen zur Last legen. Noheiten wie bei den Letten sind bei uns doch noch nicht verübt worden.

Friedrich (bitter). Noch nicht!

Linda. Wie das klingt! Fritz, lieber Fritz! Ich kann es nicht sehen, wenn du so düster blickst.

Friedrich. Ich bin doch nie ein harter Herr gewesen!

Linda. Ja, du nicht!

Friedrich. Mit vernünftigen Leuten ließe sich vernünftig reden. Aber sie wollen ja alles umstürzen. Es ist keiner, der uns wohl will.

Linda. Nein, Friedrich! (Nachdenklich.) Vielleicht . . . Ich will mit dem Lehrer sprechen — mit meinem Bruder.

Friedrich (bitter). Ja — dein Bruder!

Linda. Friedrich, ist es meine Schuld? Großt du mir deshalb?

Friedrich (schüttelt mit dem Kopf, wie verneinend).

Linda. Es sind schwere Zeiten, gewiß. Aber nur nicht den Mut verlieren! Ich liebe dich doch. (Sie legt den Arm um seine Schultern.)

Friedrich (zieht sie an sich). Ja — ja, süße Linda! (Er küßt sie.)
 hinter der Hecke tauchen vier Gestalten in Begleitung der entlassenen
 ulla auf. **Rachul** und **Tödik**, **Wachtrick**, ein Knecht, und **Ans**, der
 urache des Schmieds. **Friedrich** und **Linda** müssen so stehen, daß sie
 gegen die Straßenseite durch den Stamm des getheilten Eschenbaumes
 und Buschwerk gedeckt sind. Zuerst lauern die Männer am Garten rechts,
 dann stecken sie ihre Köpfe über die Hecke und murmeln. Einer ver-
 ursacht ein Geräusch im Strauchwerk.)

Erster Auftritt.

Die Vorigen. **Zula**. **Rachul**. **Tödik**. **Wachtrick**. **Ans**. Dann
 Gärtner und Doktor.

Wachtrick. Da ist niemand!

Friedrich (aus seinem Glück aufgeschreckt). Wer war das?

Linda. Was erschrickst du nur wieder! Es werden Leute
 ein, die an der Gartenhecke vorbeigehn und plaudern. Es
 ist ja Sonntag.

Friedrich. Nein, nein! Ist doch! Laß mich horchen!

Tödik (zu **Zula**). Hat der Baronherr den Meister entlassen?

Zula. Ha, das wird er wohl! Aber mich hat die alte
 Frau entlassen.

Rachul. Das tranken wir ihnen ein!

Zula. Du, **Ans**, kriech durch die Hecke. Da! Schneid
 erst die Rosenstöcke ab!

Ans. Sie kriegen mich!

Tödik. Was? Du wirst doch nicht Furcht haben?!

Friedrich (zu **Linda**, die seinen Arm hält). Laß mich! Sie haben
 was vor. (Er drückt sich hinter dem Baumstamm herum, um sich vor-
 sichtig der Hecke zu nähern.)

Linda (folgt ihm).

Beide (kommen in den Versteck eines Busches, dicht beim Obstbaum,
 der der Hecke zunächst steht).

Zula (zu **Ans**). Du kannst auch Obst fest kriegen!

Ans. Sie werden mich schlagen.

Zula. Die Herrschaft ist jetzt im Haus. Der Baronherr
 wollte ins Kontor.

Ans (schem). Da war jemand!

Rachul. Laß sie nur! Wir schlagen die ganze Gesell-
 schaft tot!

Friedrich. Linda! Hörst du? (Er will vor.)

Linda (hält ihn). **Friedrich!** **Fritz!** Wenn sie dich sehn!?
Gott!

Friedrich (erregt, aber mit halber Stimme). Dies Paß. Nein, nein! Laß mich!

Jula (zu Ans). Hier kannst du leicht durch und zurück.

Tidik. Schnell doch! Wir passen auf!

Ans (zwingt sich durch die Hecke, wo sie weniger dicht ist. In der Rechten hat er ein großes Taschenmesser).

Friedrich (läßt sich noch von Linda zurückhalten, wie abwartend).

Jula. So! Erst die Rosen!

Ans (schneidet hastig einen Rosenstock weg).

Friedrich (stürzt hervor und packt ihn). Bube!

Ans (schreit). Hilfe! Hilfe!

Linda. O Gott!

Friedrich (laut rufend). Gärtner! Gärtner! Hilfe!

Rachul (ruft drohend über die Hecke). Laßt ihn los!

Der Gärtner (kommt aus dem Hintergrunde gelaufen mit einer alten Flinte).

Doktor (tritt zu gleicher Zeit aus dem Hause).

Gärtner. Was ist, Baronherr?

Linda (gleichzeitig). **Doktor! Doktor!** Mein Mann stürzt sich in Gefahr!

Gärtner (zieht einen Strick aus der Tasche und bemüht sich mit Friedrich, den Ans zu fesseln).

Friedrich (zum Doktor). Helfen Sie uns auch!

(Ein Stein fliegt über die Hecke am Doktor vorbei.)

Linda (erschreckt). O, Doktor! Er hätte Sie fast getroffen!

Doktor (mit einer Handbewegung). 's war nicht Gottes Wille, kleine Frau.

(Andre Steine fliegen. Wieder fliegen ein paar Steine in die Hecke.)

Linda. Mein Gott! Kommt doch von der Hecke fort!

Rachul (drohend). Laßt ihn los! Sonst holen wir ihn!

Wachtrick. Ja, laßt ihn los, Baronherr!

Ans (ist gebunden und an den Obstbaum gefesselt).

Gärtner (eilt zum Gatter und schießt hinaus, ohne treffen zu wollen).

Gärtner (schreit). Kosaken kommen!

Jula und die Männer (laufen davon).

Linda (zum Gärtner). Um 's Himmels willen, Ihr hättet jemanden töten können.

Friedrich (bitter). Bangt dir so um diese Kerle?

Linda (vorwurfsvoll). Friedrich! Es würde ja unsre Lage nur verschlimmern.

Gärtner (schmunzelnd). Hat die Baroninfräule sich erschreckt? (Halblaut zu Linda.) Das brauch' ich, um die Vögel zu schrecken. Eßt, Baroninfräule! Sonst haben die Leute keinen Respekt. (Laut.) Nun, Baronherr, dem Burschen würd' ich's tüchtig geben.

Ans. Was schimpfst du, willst du's mit dem Herrn gegen uns halten? Du alter Kerl!

Gärtner. Halt 's Maul, Zunge! Du solltest einen guten Hintern voll kriegen! Als ich jung war, da hatten wir Frieden, jetzt aber, wo ihr tun könnt, was ihr wollt, ist der Satan los!

Friedrich (zu Ans). Weißt du, daß das Einbruch ist? Daß ich dich den Gerichten übergeben kann?

Doktor (humoristisch). Komm du nur in meinen Garten! Dann mache ich dich zum Nachtwächter, daß du mir den Garten bewachen mußt — aber ohne Bezahlung, Bursche!

Gärtner. Das wäre was Rechtes für den Bengel! Gebt ihm doch was, Baronherr, daß er dran denkt!

Ans. Rührt mich nur an! Sie werden euch's schon wieder geben! Das Dach euch überm Kopf anzünden!

Linda. Schämst du dich nicht, so mit deiner Herrschaft zu sprechen?!

Ans (halb brummend, leicht ausspuhend). Strauchherrschaft!

Friedrich (reißt in höchster Erregung einen Blumenstengel aus dem nächsten Beet und zieht ihm etwas über). Wag' es noch mal, der Baroninfräule so zu antworten! Behaltet ihn hier gebunden, Gärtner! Er soll ins Gericht kommen! Wir müssen hier einen hohen Zaun aufrichten.

Ans (brummt etwas vor sich hin).

Friedrich. Was sagst du da? Hm? Nimm deine Zunge in acht! Ich will nach der Polizei schicken. Kommen Sie, lieber Doktor!

Jaan Walgus (taucht am Gatter rechts auf und verbiegt sich).

Friedrich (wendet sich um). Nun, Linda, kommst du nicht auch?

Linda. Im Augenblick, Friedrich. Ich habe noch etwas im Garten auszurichten — für heute abend. Ich komme gleich.

Friedrich und Doktor (gehen links hinein).

Gärtner (zu Ans). Paß auf, jetzt kommst ins Loch, ins dunkle Loch bei Wasser und Brot. Nuten täten dir schon besser.

Linda (wendet sich dem Gärtner zu). Gärtner, pflicht uns eine Schüssel junge Bohnen! Der Koch wünscht sie zu heute abend. Aber eilt Euch?! Es wird spät!

Gärtner. Gleich, Baroninfräulein, gleich! (Er versucht noch, ob die Schnur festgezogen ist.) Gleich! (Er geht nach links in den Garten ab.)

Linda (näherst sich dem Burschen).

Walgus (taucht hin und wieder am Gatter oder über der Hecke auf).

Zwölfter Auftritt.

Linda. Ans. Walgus.

Linda. Ans!

Ans. Freut sich die Frau, mich gebunden zu sehn?

Linda. Schäm' dich! Es tut mir leid, daß ihr uns dazu gezwungen habt.

Ans. Sie werden's schon der Herrschaft heimzahlen.

Linda. Laß doch die häßlichen Drohungen, Ans! Ich meine es wirklich gut mit dir — mit euch allen.

Ans (lacht).

Linda. Was lachst du so häßlich? Ich kann dir helfen, Bursche!

Ans (wird aufmerksam).

Linda. Ja — aber du mußt mir versprechen...

Ans (lebhafte). Was will die Baroninfräulein?

Linda. Du kommst aufs Gericht. Dann wirst du verurteilt. Du kommst ins Gefängnis. Das sitzt dein Lebtag auf dir. Du wirst dann nie mehr ein ordentlicher Mensch. Du bist noch jung, Ans. Du läßt dich verleiten. Hör' auf mich! Willst du es mir versprechen? Dann — dann laß ich dich frei.

Ans. Schnell! schnell! Baroninfräulein. Der Herr kann wiederkommen. Der alte Gärtner. (Schmeichelnd.) Läßt die Frau mich frei? Goldige Frau!

Linda. Nun bist du klein, **Ans.** Siehst du wohl, du liebst die Freiheit. Es tut dir leid, daß du so getan hast? Du willst nicht mehr mit den andern mithalten? Du willst ihnen sagen, daß sie unrecht tun? Versprichst du das, **Ans?**

Ans. Was die Frau will! Goldene Frau!

Linda. Glaubst dein Herz auch, was deine Zunge spricht?

Ans. Wohl, wohl, Baronin! Laßt mich doch schnell los! Ach, goldene Frau!

Linda. Bei der Liebe zu deinem Volke — deiner Mutter Liebe, **Ans!** Du wirst dein Wort halten?

Ans (geängstigt, lebhaft). Wohl, wohl, Baronin!

Linda (bemüht sich, die Fesseln zu lösen).

Ans. Ach, es geht nicht! Der Satansgärtner hat mich zu fest geschnürt.

Linda. Nicht fluchen, **Ans!** Es wird schon. (Sie bückt sich nach dem Taschenmesser, das dem **Ans** vorhin bei der Fesselung entfallen.)

Walgus (bricht sich in demselben Augenblick durch die Hecke Bahn und schneidet mit seinem Messer die Schnur hastig durch).

Ans (entschlüpft sofort durch die Hecke).

Linda (sieht **Walgus** erstarrt an und läßt das Messer fallen). Sie — Sie hier?

Walgus. Sollte ich da ruhig zusehn? Seit gestern geh' ich besorgt um das Haus. Wie ich vom Feld komme, hör' ich hier einen Schuß, sehe drei Kerle davonrasen. Ein Schuß! Mein Gott, ist man schon so weit?

Linda. Seit wann ist Jaan **Walgus** um uns besorgt?

Walgus. Wenn einer von den Leuten gefallen wäre! Es könnte das Signal zu einem allgemeinen Aufstand werden. Die Gemüther sind erregt.

Linda. Und das ist mit das Werk — meines Bruders?

Walgus (querst lebhaft). Nein, nein! — Baronin — **Linda!** das heißt mich zu hoch einschätzen. Ich hätte so wenig wie andre vermocht, wäre das Volk nicht längst unzufrieden. **Linda** — meine Schwester, weiß ja nicht, wie mir mein Volk am Herzen liegt — meine Schwester, die ein Glückszufall in die Höhen unsrer Herrschaft führte! Meine Schwester liebt ihr eignes Blut nicht mehr. (Mit betonender Leidenschaft, ab und zu unwillkürlich ein hartes Deutsch redend.) Die Kurküllsche

Baronin verachtet das rohe, ungebildete Volk. Aber wer zwang unser Volk, in dieser Tiefe zu bleiben? Wessen Faust hielt uns absichtlich im Dunkel, im Dreck von Halbwilden? Die Freunde, die Genossen der Kurküllschen Baronin — meiner Schwester!

Linda. Hör auf, Bruder! Du tust mir unrecht, Johannes.

Walgus. Verachtest du den Namen Jaan, weil er unser ist, den plumpen Jaan Walgus?

Linda. Nein, Jaan, ich verachte ihn nicht.

Walgus. Ich sah deine Schwester ein Werk der Befreiung an ihrem Volk vollziehen. Zu Hilfe mußte ich ihr! (wie hervorbrechend.) Linda! Hast du denn nie gesehen, wie unser Volk in den Hütten lebt? Hast du's nie gemerkt, wie man auf uns herabblickt? Hat sich dein Blut nie empört, wenn du von Paß und Böbel sprechen hörtest? Du warst drei Jahre, als dich der Hofrat nahm. Entfinnst dich nicht mehr des Spittels, wo unsre Mutter starb? Weißt nicht mehr, daß dein Vater ein Arbeiter war? Ein Trinker, hieß es. Armut und Roheit ihres Lebens treibt viele zum Trunk.

Linda. Ich kann es nicht mehr hören!

Walgus. Wohl kann ich mir denken, daß es deinen Ohren hart klingt. Aber soll's immer und ewig so bleiben?

Linda. Was willst du denn? Es können doch nicht auf einmal alle Herren und Großbesitzer werden? Es geht doch nicht.

Walgus. Warum soll denn unser Volk immer davon ausgeschlossen sein? Der russische Bauer hat wenigstens einen russischen Herrn.

Linda. Bester Jaan, der russische Bauer hat es schlechter als unsrer. Der russische Herr ist kein Landmann. Lebt nicht mein Mann auf dem Land unter seinen Leuten? Arbeitet er nicht auch tagtäglich? Er geht auf die Felder, sieht überall nach, denkt, wo er neue Erwerbsquellen schaffen kann. Du tust ihm unrecht. Wo das ganze Land im Krieg ist, nutzt ihr die Unruhen zu ungerechten Handlungen aus.

Walgus. Sollen wir warten, bis die Faust wieder gepanzert auf uns liegt? Unzufriedenheit ist im ganzen Reich.

Linda. Und noch mehr als bei uns. Bomben sind bei uns noch nicht geworfen worden. Soll es noch dahin kommen?]

Walgus. Du hättest eine Aufgabe. Red' deinem Manne zu, daß die Herren uns entgegenkommen! Hab' keine Angst, Linda, daß ich dir zur Last fallen will mit meiner Verwandtschaft. Nur wenige wissen darum. Und die werden schweigen.

Linda. O, du verachtest mich, Saan.

Walgus. Es könnte eine Stunde kommen, Schwester, wo es dir nützt, einen Bruder unter dem gemeinen Volk zu haben.

Linda. Rede doch nicht so! Glaubst du, ich wäre so klein, mich selbst in meiner Herkunft zu verachten? Glaubst du das?!

Walgus (etwas mißtrauisch). Wir kennen uns nicht.

Linda (verlezt, erschauernd). O, ich merke, welch ein Haß aus deinen Worten spricht. (Wärmer.) Bruder, rede doch den Leuten vernünftig zu! Sie hören auf dich!

Walgus. Wer weiß!

Linda. Willst du warten, bis es zu spät ist?! Friedlich werden sich die Dinge wandeln.

Walgus (finster). Glaubst du?!

Linda. Laß uns wenigstens alles dazu tun! Versprich es mir! (Sie horcht auf.) Die Thür ging! Wenn — jetzt...

Walgus (bitter). Ich verstehe...

Linda (unwillig). Wie du es auslegst!

Staatsrat Schnitter (erscheint links auf der Veranda).

Linda (unruhig). Mein Pflegevater!

Walgus (geht auf die durchbrochene Stelle der Hecke zu, wo er hereinkam.)

Linda (hastig). Nein! Geh ruhig zur Pforte hinaus!

Walgus (mit leichter Ironie). Nein, du sollst keine Schande haben.

Staatsrat (wird auf beide aufmerksam).

Linda (energisch). Nein! Zur Pforte! Ich will nicht, daß du hier wie ein Dieb durchschleichst. (Sie reicht ihm die Hand, die er fest ergreift.)

Walgus (schaut ihr mit sichtlicher Bewegung in die Augen).

Linda. Wo kann ich dich finden?

Walgus (bewegt). Schwester! — Wenn ich nicht schon fort bin, in Heidemetz. Lebwohl!

Linda (schließt das Gatter auf, dumpf). Lebwohl!

Walgus (geht hinaus).

Linda (schließt wieder).

Staatsrat (tritt in den Garten. Er räuspert sich, wie wenn ihm was in der Kehle steckte).

Dreizehnter Auftritt.

Linda. Staatsrat.

Staatsrat. Wer war das, Linda, der da fortging? Ich glaube — der — — der Seminarist von neulich.

Linda (richtet sich aus ihrem Sinnen auf und entgegnet ruhig und fest). Du hast ihn ja doch erkannt — meinen Bruder.

Staatsrat (ärgerlich). Ach was! Der ist doch nicht dein Bruder! Er ist dir überhaupt nie etwas gewesen. Das ist ja lächerlich.

Linda. Das finde ich nicht. Er ist und bleibt mein Bruder.

Staatsrat (sieht sie groß an). So? — Bist du denn nicht meine Tochter?

Linda. Du hast mich an Kindes Statt genommen — ja.

Staatsrat (empfindlich). Und ich denke, du kannst damit zufrieden sein.

Linda. Ich sage ja nicht, daß ich unzufrieden bin.

Staatsrat. Also! Also! Meine Tochter bist du, und meinen ehrlichen Namen habe ich dir gegeben.

Linda. Ehrlich — ehrlich war auch mein Name, Papa.

Staatsrat. Ach! Das mag ja sein. Aber das glaub' mir nur, hätten wir dich nicht adoptiert — dein Mann hätte dich nie geheiratet, seine Mutter diese Ehe nie geduldet. Oh, Kind, was meinst du wohl! Und bist du mit ihm glücklich, in anständigen, ja hochangesehenen Verhältnissen zu leben, so habe auch so viel Erkenntlichkeit und richte dich in deinem Benehmen danach!

Linda. Mich deucht, ich habe dir nie Schande bereitet.

Staatsrat. Kuckuck noch einmal! Das behaupte ich ja nicht, aber dieser Bruder, der noch dazu ein — na! ein (er bemüht sich, ein milderer Wort zu gebrauchen) Neuerer gefährlichster Sorte ist, der — der, der kann nicht als sogenannter Verwandter bei dir aus und ein gehn. Nein, das kann er nicht. (Ruhiger, lauernd.) Was wollte er denn von dir?

Linda. Nichts.

Staatsrat. Nichts?! (Er lacht spöttisch in sich hinein.) Ja—a! — ja, wieso? Was hatte der Kerl denn sonst hier zu suchen?...

Linda (mit drohender Kälte). Drück dich ein wenig — anders aus! (Sie beherrscht sich krampfhaft.)

Staatsrat. Da soll man noch ein Blatt vor den Mund nehmen, wenn einem der Verdruß zum Halse 'rauswächst von wegen dieser schlechten Gesellen.

Linda. Schlechtes will er nicht — nur den Fortschritt seines Volkes.

Staatsrat. Gerechter Strohsack! Das kennt man! Du läßt dir da was vorschwätzen? Ein paar Phrasen von solchen Grünschnäbeln wiegen dir so viel, wie die Dankbarkeit gegen eine Gesellschaft, die dir ein menschenwürdiges Dasein gab.

Linda (leidenschaftlich bitter). Menschenwürdiges Dasein — ja, menschenwürdig! . . .

Staatsrat. Der Tausend noch einmal! Was du nur heute hast!

Baronin, Friedrich und Doktor (treten aus dem Hause links. Im Gespräch kommen sie die Treppe herab).

(Die Sonne sinkt, und das Licht im Garten rötet sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin. Friedrich. Doktor. Dann Lisa. Später Pastor Körting.

Baronin. Den Burschen möchte ich aber doch gleich sehen.

Friedrich. Ja, Mama. Am Obstbaum . . . nebenbei — (Sein Blick fällt auf den leeren Stamm, er fährt erstaunt zurück.) Was ist denn das? Wo ist er denn? (Er ruft.) Gärtner! Gärtner!

Linda (faßt sich). Ruf nicht nach dem Gärtner! Er hat keine Schuld daran.

Friedrich. Linda — du warst die ganze Zeit hier? Wir haben dich erwartet. Wie ist er denn fortgekommen?

Baronin (ungläubig). Ist unser alter treuer Gärtner im Bunde mit den Strolchen?

Linda. Verzeih', Friedrich — niemand ist schuld daran — als ich.

Friedrich (höchst befremdet). Ja — aber — Linda! Ich verstehe dich nicht. Du?! . . .

Linda. Ich — habe ihn freigelassen.

Baronin (mit entrüstetem Erstaunen). Du — hast diesen frechen Burschen freigelassen?

Staatsrat (vor innerer Erregung haspelnd). Na — na — na — na —!

Doktor. Ruhig, meine Lieben! Baronin Linda hat sicherlich einen vernünftigen Grund gehabt.

Linda (aufatmend). Allerdings, lieber Doktor. Ich tat es, um zu verhindern, daß noch böseres Blut entstünde. Wir haben genug davon. Seine rücksichtslose Verfolgung hätte nur noch mehr Zwietracht gesät.

Baronin. Na, aber diese Mildtätigkeit finde ich doch merkwürdig. Wenn wir so fortfahren, wird man sich nicht scheuen, uns bald aus dem eignen Hause zu werfen. Du schürst ja den Mut unsrer Feinde.

Linda. Er hat mir aufs heiligste versprochen, zum Dank für diese Befreiung sich ehrlich zu bessern. Und er ist der Sohn eines Hauptheizers.

Baronin (ironisch). Du baust noch auf das Ehrgefühl dieser Leute.

Friedrich (sehr ernst). Allerdings, Linda, das darfst du nicht tun, ohne mich zu befragen.

Linda. Ich fürchtete — dein gerechter Groll würde dich daran hindern.

Staatsrat. Entschuldigen Sie, lieber Schwiegersohn, aber Linda — 's ist eben ein Frauenzimmer mit sentimentaln Gefühlsregungen.

Baronin (mit empfindlichem Selbstbewußtsein). Verehrter Staatsrat, sentimentale Regungen versteht eine Frau sehr wohl zu unterdrücken, wo es sich um den Kampf von Prinzipien handelt, uns anerzogener und eingeborener Anschauungen.

Doktor. Aber es kann sich ja noch zeigen, daß Baronin Linda ganz recht hatte. (Er faßt Friedrich in den Arm.) Lieber Baron! . . .

Lisa (die Magd, kommt in diese peinliche Szene hereingestürzt). Herrschaften! Herrschaften! Eine schreckliche Geschichte! Unser Kirchenherr! . . .

Baronin. Was ist denn mit dem Kirchenherrn?

Lisa. Kadau gemacht haben sie! Die Kerle haben Streit gehabt mit dem Kirchenherrn. Niemand hat helfen können.

Baronin. Um Himmels willen! Was ist mit dem Kirchenherrn geschehn?

Lisa. Das weiß ich nicht, Leute kamen vorbei, ich habe nur das gehört.

Friedrich (kurz zu Lisa). Der Kutscher soll mein Pferd satteln!

Lisa. Der Kutscher hat doch heute freien Nachmittag.

Friedrich. Es wird doch jemand im Stalle sein!

Lisa. Ich weiß nicht, Baronherr.

Friedrich. So will ich selbst satteln und hinreiten.

Linda (besorgt). Lieber Friedrich, jetzt! — Du willst dorthin? Was kannst du allein!

Friedrich (erregt). O, sie sollen mich sehen! Sie sollen mich erkennen! (Er geht eilig durch die Pforte rechts ab.)

Linda (geängstigt). Gott! Friedrich geht in dieser Aufregung. Er wird sich hinreißen lassen. Überreden Sie ihn doch, Doktor!

Baronin (entschlossen). Laß ihn nur! Mein Sohn handelt würdig.

Doktor. Ich will doch nachschauen, ob ich helfen kann.

Baronin. Aber lieber alter Doktor!

Doktor. Na, na, so alt bin ich denn doch nicht. (Er geht ab.)

Baronin. Er ist wirklich unser aller Freund im Kirchspiel. Was nur geschehn sein mag?!

Staatsrat. Friedrich hört ja nicht! Sie sollten doch nach Militär schicken.

Doktor (kommt aus dem Hause zurück, mit ihm Pastor Körling in beschädigtem Talar, ohne Hut, in verwirrtem Gemüthszustande, jedes Wort zittert vor Erregung, aber ohne volle Kraft. Es dämmert).

Baronin. Der Doktor — und unser Pastor selbst?! In diesem Aufzug! (Sie geht auf ihn zu.) Lieber, lieber Pastor Körling! Was ist mit Ihnen? Wir hörten eben von Schrecklichem. Wir fürchteten das Schlimmste.

Körling. O — o — Sie sehen — sehen meinen Schatten! . . .

Baronin (tief ergriffen). Ja, wie — wie hat nur das geschehn binnen?

Körling (auf den Arm des Doktors gestützt). Hergestohlen — hab' ich mich, auf einem Bauernwagen. O! Der gräßlichste Augen-

blick meines Lebens — auf der Kanzel! (Mit vor Tränen erstickter Stimme.) Meine Gemeinde hat mich verlassen! verlassen... (Heiser.) Das Volk, das ich gelehrt, dem ich gepredigt, hat mich mißhandelt! (Mit wachsender Kraft der Entrüstung.) Man hat mich zwingen wollen, eine rote Fahne zu tragen! Die Fahne des Aufstands!

Baronin. Empörend!

Körling (macht eine schwankende Bewegung).

Baronin. Aber — Sie stehen noch immer, lieber Pastor!

Linda (schiebt ihm einen bequemen Gartenstuhl unter). Hier, verehrter Pastor!

Körling (sinkt in den Stuhl). Dank, tausend Dank!

Doktor (zu Lisa). Schnell ein Glas frisches Wasser!

Lisa (geht ab).

Körling. Wie ich da auf der Kanzel stehe — mitten in der Predigt — wo ich den Leuten hart wider die Köpfe fuhr — da — da dringt ein Haufe herein, Kerle und Burschen, mit einer roten Fahne! Lärmend treten sie unter mich hin und schreien, ich sollte nicht wider sie reden — ihr Feind wäre ich sonst. Einen Pastor wollten sie, der für Volk und Freiheit wäre! Als ob ich... o! Herunter sollte ich und die rote Fahne tragen! Wie konnte ich das! (Dramatisch, feierlich.) Ich sehe mich in der Kirche um und frage: Ist niemand da, der helfen kann? Drei Weiber stellen sich an die Tür meiner Kanzel. Ich frage: Sind denn keine Männer da? (Er starrt wie ins Leere.)

Baronin (erschüttert). Und niemand hat Ihnen beigegeben?

Staatsrat. Schockschwerenot! Das ist zu blau!

Körling (schüttelt den Kopf). Sonst — niemand! Ausgezehrt haben sie mich, gedroht — aller Mahnungen spottend! (Wieder wie gebrochen.) Meine Gemeinde hat mich verlassen!

Lisa (kommt mit einem Glas Wasser zurück).

Doktor (nimmt es und hält es dem Pastor zum Trinken hin). So — trinken Sie etwas. Fassen Sie sich, lieber Pastor! Jeder hat sein Kreuz zu tragen. Und mancher trägt es schwer, ohne daß man es sieht.

Körling. Ach! — Ernst haben sie gemacht mit ihren Drohungen. Das Glück des Volkes hätte ich — nicht geachtet!

ch! Dahin mußte es mit mir kommen! Gezerrt haben sie sich, mein heilig Kleid besudelt! Die rote Fahne sollte ich tragen! Mit Mühe bin ich entkommen, als etliche riesen: Soldaten kommen! O! Verlassen hat mich meine Gemeinde! Ein roter Schein flammt hinter der Hecke auf und wirft sein Licht in den dunkelnden Garten.)

Lisa. Was ist das? Feuer jenseits der Wiese!

Baronin (späht überrascht nach rechts). Was soll denn das bedeuten? Freilich, am Pferdekoppel muß es sein.

Linda. Mein Gott! Wo nur Friedrich bleibt?

Lisa. Wie die Leute dort schreien!

Körting. O, es ist, als ob die Welt unterginge!

Doktor. Mit jedem von uns geht eine Welt unter — und wieder auf! (Zu Linda.) Nur ruhig, kleine Frau! Ihr Mann wird erfahren haben, daß der Pastor hier ist, und wird nicht ingeritten sein.

Linda. Es wird immer heller. Wenn nur Friedrich käme!

Baronin. Am Ende ist er doch hingeritten. Oder zum Koppel dort.

Friedrich (tritt durch das Gatter herein). Da sind Sie ja, Herr Pastor! Gott sei Dank! — Man hat Ihnen arg mitgespielt. Und heut' auch mir. Unsrer Heuscheune am Wäldchen ist angezündet. Und — der Wald ist sehr trocken von der Julihitze.

Linda (ergriffen, mehr in sich hinein). Also doch!

Baronin. Armer Friedrich!

(Man hört einige laute, langgezogene Pfliffe.)

Friedrich (fährt auf). Die Spritfabrik?!

Staatsrat. Heiliger Nepomuk! Wollen Sie noch warten? Schicken Sie noch nicht nach Militär? Ja, sollen wir hier alle lebendig geröstet werden?!

Friedrich. Es ist geschehn. Ich hab' nach Militär telephoniert.

Dritter Aufzug.

Veranda des Herrenhauses an der Einfahrt.

Die Steinveranda selbst nimmt etwa vier Fünftel der Bühne ein, ein Fünftel die Stufen, die vom verschwindenden Wege und Einfahrtsplatz heraufführen. Links vom Darsteller ist die Wand des Hauses mit einer Thür. Im Mittelgrunde wird die Wand der Veranda von gotischen Fenstern durchbrochen; der Blick geht auf eine Tanne und die weiterlaufende Seitenfront des Hauses. Wilder Wein rankt sich an den Fenstern, die zum Teil offen stehen. Die rechte Wand zur Treppe zu hat ebenfalls Fenster und dazwischen eine gotische Thür. Die dritte Verandawand ist zum Zuschauer offen gedacht. Blühende Blumen stehen in Korbgestellen oder auf Ständern. Links im Vordergrunde ein Tisch mit zierlichen Gartenstühlen. Noch ein paar kleine runde Tischchen mit Gerät und Zeitungen und einer Mütze mit blausamtnem Rande und Kokarde. Es ist Nachmittag. Die alte Baronin und der Staatsrat spielen Schach am Tisch links. Der Diener räumt im Mittelgrunde auf und begießt die Blumen.

Erster Auftritt.

Baronin. Staatsrat. Diener.

Baronin. Die Reihe ist an Ihnen, lieber Fjodor. Sie spielen heute etwas zerstreut.

Staatsrat (nervös). Der verdammte Hahn hat diese Nacht so unter meinem Fenster gekräht, daß ich von 3 Uhr morgens ab nicht geschlafen habe. Kein Wunder, wenn die Gedanken da nicht parieren!

Baronin. Ach, bester Fjodor, solange bloß die Hähne krähten, schliefen wir ganz gut. — Aber die Reihen Ihrer Bauern sind schon recht gelichtet.

Staatsrat. Was nützen mir diese Bauernlümme! Solange ich noch einen Springer und einen Turm habe, beherrsche ich die Situation. Und natürlich die Königin! Die vor allem!

Baronin. Sie unterschätzen die Bauern. Diese kleinen Figuren verbarrikadieren bisweilen die Situation. Es ist mir

schon vorgekommen, daß der König dadurch schachmatt wurde, weil er keinen Ausweg fand.

Staatsrat (macht einen Zug). Deswegen eben, sie schaden oft mehr, als sie nützen.

Baronin (macht eine mißbilligende Gebärde). Es kommt drauf an. Sie sind wieder gegangen? So — ah! Gardez la reine!

Staatsrat (hitzig). Wir sprechen zuviel, entschieden zuviel! Ich hätte diesen faux pas sonst nicht gemacht. Na, na, na! So schnell sind wir nicht verloren!

Baronin. Sie haben meinen Käufer übersehen. Gardez la reine! Ihre Königin nehme ich in jedem Fall.

Staatsrat. Wott jeschtscho! (Russischer Ausruf.) Na, na! Das wollen wir noch sehen! Der Kuckuck! Ich glaube, Sie behalten recht. Das ist der faux pas, ja, der faux pas von vorhin! Das Schachspiel ist Staatspiel. Kaltes Blut! Schweigen! Handeln! (Gezogen.) H—a... Verdammt!

Baronin (lächelnd). Es hilft Ihnen nichts, lieber Fjodor!

Staatsrat (schiebt ihr seine Dame ärgerlich übers Brett auf den Tisch, dabei stößt er aus Versehen eine andre Figur hinunter, die auf den Boden fällt). Da — in Gottes Namen! (Da die andre Figur gefallen ist.) Fuß drauf! (Zum Diener.) Jaan! Die Figur!

Baronin. Einstweilen passen Sie auf! Schach dem König! Sie haben noch einen Zug. Ja, doch noch einen.

Staatsrat. Sie sollten dem Hahn den Hals umdrehn lassen. (Er sieht sich nach dem Diener um.) Alle Wetter nochmal! Warum hebt denn der Kerl die Figur nicht auf! (Er schlägt ärgerlich mit der Faust auf den Tisch, daß die Figuren umfallen. Zum Diener.) Stehst du auf deinen Ohren? Heb' sie auf!

Baronin. Fürri, du hörst: der Herr bittet dich, die Figuren aufzuheben.

Diener (etwas schnippsch). Das habe ich nicht gehört, Baroninfräulein.

Baronin. Wie? Du hast es nicht gehört?

Diener. Ich verstehe diese Sprache des Herrn nicht.

Baronin. Nun, ich denke, der Staatsratherr spricht ganz gut estnisch und sehr vernehmlich.

Diener. Ich heiße auch nicht Jaan.

Baronin (mit einer ruhigen Miene und Stimme, die keinen Widerspruch duldet). Ich bitte dich jetzt, diese Figuren aufzuheben.

Diener (sammelt die Figuren auf).

Staatsrat. Donnerwetter! Ein renitentes Personal!

Baronin (weist auf die Schachtel). So — tu sie hinein.

Diener (tut es).

Baronin. Danke! Nun bring die Schachtel samt dem Brett ins blaue Zimmer! Stell erst das kleine Tischchen dorthin!

So. Danke sehr. Nun bring das fort.

Diener (führt alles aus und geht ab).

Staatsrat. Na! Ich bewundere Ihre Geduld. (Er steht auf.)

Baronin. Ja, lieber Fjodor, die muß man sich heute extra anlegen. Sie sehen: er parierte doch. Soll ich das Seil zu straff spannen? Die Folge wäre vielleicht eine Impertinenz, auf die ich reagieren müßte. Und das vermeidet man lieber.

Staatsrat. Wenn Sie so ein ganzes Volk regieren wollten?!

Baronin. Würde es vielleicht besser gehn. Wir haben in unsern baltischen Ländern gute Zustände gehabt, an Aufruhr und dergleichen dachte man ernstlich niemals — bei uns.

Staatsrat. Na, so viel weiß ich auch noch aus der Geschichte, daß die Herren Barone hier mal sämtlich vom Volk erschlagen worden sind. Netze Zustände das! (Er setzt sich inzwisphen.)

Baronin. Aber lieber Staatsrat! Sie stellen ja alles auf den Kopf! Das war im 13. Jahrhundert, als unsre Ahnen sich dieses Land erst eroberten. Es ist ja lächerlich, so etwas heute anzuführen. Wir sind souverän gewesen — das Volk war zufrieden. (Mit Lebhaftigkeit, die sich zuletzt in heiße Bitterkeit steigert.) Wir sind dann mit Dänemark, mit Schweden verbunden gewesen, bis wir mit Zar Peter dem Großen nach Schwedens Sturz unsre Verträge schlossen, die uns für alle Zeiten unsre Privilegien der Selbstverwaltung und der deutschen Sprache sichern sollten. Das Volk war zufrieden. Wir sind stets treue Freunde des russischen Kaisers gewesen. Befragen Sie doch etwas die Geschichte! Unsre Familien begegnen Ihnen auf jedem Blatte. Erst in der vorletzten Epoche hat man die Unzufriedenheit bei uns geschürt, ja! systematisch geschürt! Unsre Rechte verletzt! Auch die Bauern verhetzt!

Staatsrat (mißmutig). Was Sie da sagen!

Baronin. Ist Tatsache. Nun haben wir die Folgen. Und er unselige Krieg! Eins kommt zum andern. Die Gemüther sind aus ihren Bahnen getrieben. Und bis sie wieder Ordnung haben! . . . Die fruchtlosen Opfer!

Staatsrat (steht auf). Man hat eben nationale Politik versucht.

Baronin. Das nennen Sie nationale Politik? Wo von hundert Nationen nur eine zur Geltung kommt, überhaupt jede andre Empfindung zertreten wird! Dabei ist die Karre wohl recht verfahren. Ausnahmegesetze rächen sich zuletzt immer.

Staatsrat. Mißgeschick zum Vorwurf zu machen, ist unbillig.

Baronin. Mißwirtschaft verwechselt man zu gerne mit Mißgeschick. Aber die Bureaukratie . . .!

Staatsrat. So! Unsererins ist auch kein Räuber!

Baronin (steht ebenfalls auf; peinlich berührt). Ach! Wie können Sie nur denken! Die Ehrlichen leiden darunter.

Staatsrat (geht unruhig auf und ab). Jeder kehre vor seiner eignen Thür!

Friedrich (kommt von der Treppe her).

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Friedrich.

Baronin. Gut, daß du kommst, Friedrich!

Friedrich (sieht sie beide erstaunt, dann besorgt an). Wünschest du etwas, Mama? Habt ihr irgendeine Nachricht? (Mehr zum Staatsrat.) Was gibt es denn? Ist ein Bote vom Militär gekommen?

Staatsrat (sich Luft machend). Das wollte ich grade Sie fragen!

Friedrich. Man hat mir doch zu heute eine Zusage gemacht.

Staatsrat. Ja, ja, ja! Aber gekommen ist noch niemand?

Friedrich (etwas empfindlich). Wie Sie sehen, noch nicht. Ich dachte im Gegentheil, ihr wolltet mir etwas mitteilen. Ihr saht so erhitzt aus.

Staatsrat. Ich—ch (heftiger) habe mich über den Diener geärgert.

Friedrich. Was ist denn gewesen?

Baronin. Nichts Sonderliches. Zürri hat einen Auftrag deines Schwiegervaters überhört.

Staatsrat. Na! überhört nennen Sie das?

Baronin. Er hat es doch ausgeführt, als ich die Order wiederholte. Wenn bloß das Militär käme, um einer Wiederholung der gestrigen Ereignisse vorzubeugen, bis die Gemüther wieder beruhigter sind.

Staatsrat. Allerdings. Es ist höchste Eisenbahn! In zwei Tagen spätestens muß ich nach Petersburg. Bis dahin muß doch hier Ordnung sein.

Baronin. Das wünschen wir so sehnlichst wie Sie.

Verwalter Turmann (kommt von der Treppe rechts und wirft einen Blick durch die Thür).

Friedrich. Nun, was ist denn, Turmann? Kommen Sie doch herein!

Verwalter (tritt herein).

Dritter Auftritt.

Die Vorligen. Verwalter Turmann. Dann Linda.

Verwalter. Guten Tag, Pfrau Baronin! (Er grüßt auch den Staatsrat höflich, der den Gruß mit kurzem Kopfnicken erwidert.)

Baronin. Guten Tag, lieber Turmann! — Aber Sie haben sicher etwas Unangenehmes auf der Zunge, das merk' ich Ihnen schon an. (Sie setzt sich.)

Verwalter. Ja — Pfrau Baronin — ich bin herzlich böse. Das ist zu häßlich, was heute nacht ein paar Betrunkene getan haben.

Baronin. Noch etwas? Man muß sich grad' auf alles gefaßt machen.

Verwalter. Ja! Es ist zu empörend. Aber Sie müssen bedenken, Pfrau Baronin: Betrunkene wissen nicht, was sie tun.

Baronin (immer unruhiger). Was ist es denn?

Verwalter (zögernd). Die Grabstätte des seligen Herrn Barons . . .

Baronin (steht hastig auf). Die Grabstätte meines Mannes! Was ist mit ihr? Sie ist verunglimpft? Das Denkmal zerstört?

Verwalter. Das nicht — Pfrau Baronin — aber man hat dort häßlich gehaust. Die Blumen sind abgerissen. Der Metallkranz ist gestohlen worden . . .

Friedrich (winkt ihm, zu schweigen).

Baronin. Das noch! Auch mit den Toten Krieg zu führen!
Staatsrat. Hängen soll man die Bande! Hängen!

Friedrich. Freilich, es wird schwer, milde zu bleiben. Liebe Mama, du mußt es nicht so ernst nehmen. Wir werden schon Alles in Ordnung bringen. Turmann hat recht. Trunkenheit macht sie unsinnig.

Verwalter. Wirklich, Herr Baron, diese Handlung wird nicht von unsern Bauern gebilligt.

Baronin. Ich muß hin — sofort!

Friedrich. Liebe Mama, ich werde schon hingehen. Du kannst doch jetzt nicht. Es regt dich auf. Allein...

Staatsrat. Ich werde Ihre Mama begleiten.

Baronin (wirft einen Blick durchs Fenster). Der Kutscher gängelt a noch die Pferde. (Zum Verwalter.) Den Wagen, mit dem der Baron kam, nicht ausspannen lassen! Wir benötigen ihn gleich.

Verwalter (geht hinaus).

Baronin. Kommen Sie denn, Fjodor!

Linda (tritt aus dem Hause auf).

Staatsrat (nimmt seine Uniformmütze vom Tischchen und setzt sie auf).

Friedrich. Aber, liebe Mama, ich bin wirklich unruhig.

Baronin. Liebe Linda, bring mir Hut und Mantel.

Linda (geht wieder hinein).

Baronin. Unbesorgt, Friedrich! Ich bin bald zurück. Gott ist mit uns. Und vor unsern Leuten habe ich keine Furcht.

Linda (kommt mit Hut und Mantel zurück und hilft sie anlegen).

Baronin. Danke schön! (Zum Staatsrat.) Kommen Sie.

Friedrich (tritt hinaus und ruft). Jaan! — Er ist da.

Baronin und Staatsrat (gehen hinaus, die Stufen hinab).

Friedrich (begleitet sie, die in der Seitenkluflisse verschwinden).

Linda (bleibt auf der oberen Stufe).

(Man hört das Getrappel der Hufe und das Rollen des Wagens.)

Friedrich (kommt heraus).

Vierter Auftritt.

Linda. Friedrich. Dann Diener.

Linda. Was ist?

Beide (treten in die Veranda).

Friedrich. O, dieser Böbel! Dieses rohe, gemeine Pack!

Linda. Friedrich! Du bist grausam!

Friedrich. Grausam nennst du mich! O, du hast keine Ahnung, wie es in meiner Seele aussteht.

Linda. Ich verstehe, daß du erbittert bist. Aber warum beschimpfst du ein ganzes Volk als roh und gemein? Weißt du nicht, daß du mich damit verwundest?

Friedrich. Ach, ich habe wirklich nicht an dich gedacht. Aber daß du noch immer Entschuldigungen findest! Du hast mehr Herz für meine Feinde als für mich. Billigst du's etwa, daß man das Grab meines Vaters verwüstet?!

[Linda (empört). Wieso?! Wie kannst du mir so etwas zutrauen?!]

Friedrich. Eben ist Mama hingefahren. Turmann meldete eben, daß trunkene Kerle heute nacht die Grabstätte beschädigt haben. Führt man so einen ehrlichen Kampf? Ist das einer Menschenklasse würdig?]

Linda. Nein, Friedrich, das gewiß nicht! Das ist verabscheuungswürdig. [Trunkene, rohe Menschen müssen es gewesen sein.]

Friedrich (erbttert). Bestien! Nicht Menschen!

Linda. Friedrich, deine Worte scheinen berechtigt.] Der Kampf entfesselt häßliche Elemente. [Vielleicht war's auch eine persönliche Rache.]

Friedrich. Wen habe ich zu solcher Rache verpflichtet?

Linda. Niedrige Naturen fühlen sich zu allem berechtigt, wo sie hassen.] Du hast den Mart entlassen. Ich will nicht sagen, daß er es gewesen — aber ihn könnte sein Übermut und kleinlicher Haß dazu verleiten. Dein Vater hat überdies gegen Mart's Großvater einen Prozeß geführt, der dem Alten seine Wassermühle kostete.

[Friedrich. Er hatte sich zu Unrecht das Wasser abgedämmt.]

Linda. Gewiß, aber es blieb ein Stachel in seiner Seele, denn er verlor sein Weniges dabei.] Du sagtest selbst, dein Vater konnte bisweilen hart werden. Wir haben deshalb Tönno und Mart in unsre Dienste gezogen, um sie zu verfühnen.

Friedrich. Ja, das war dein Rat, Linda. Der kostet mich am Ende viel!

Linda. Friedrich, ich hab' es wahrlich gut gemeint.

Friedrich. Ja — sehr gut — mit ihnen...

Linda. Und nicht mit dir? Fritz! Ach Fritz, mein Herz ist schon so wund, seit den letzten vierundzwanzig Stunden. Ich kann es dir nicht sagen — es ist wie vor einem Unge- witter. Es grämt mich tief, daß man das Angebenken deines Vaters verletzt hat. (Bögernd, behutsam.) Das Andenken der Deinen ist dir heilig... Friedrich — und hast du dich auch mal gefragt, wie mir zumute ist, wenn ich der Vergangen- heit der Meinen gedenke? Ihr würdet ja lachen, wollte ich von Ahnen reden. Mein armer Vater, von dem man sagt, daß er (sie bricht ab, um das Peinliche nicht auszusprechen) ach! — Unsere kranke Mutter, die bettelarm im Hospital starb! Wenig glänzend ist meine Erinnerung! Dachtest du nie daran, wie mir zumute war, wenn ihr so stolz von eurer Vergangen- heit, vom edlen Wert eurer Familien sprach. Fritz, du liebst mich doch — und hast du nie daran gedacht?

Friedrich (sehr bewegt). Linda! — Linda!...

Linda. War es meine Schuld, war es unsre Schuld, daß ich nicht im Schoße einer gebildeten, angesehenen Familie ge- boren wurde? Warum das Herz eines Menschen verwunden, das schon ohnehin vom Schicksal stiefmütterlich behandelt wurde? Gut, die Milde meiner Pflegemütter hat mich wie von der Straße aufgelesen — ich ward eine „Dame“, ward die Tochter eines Staatsbeamten, den ihr gerade unter euch duldet. Friedrich! Wenn ich nun in jenen Tiefen geblieben wäre, wenn du mich nie in dein Herz geschlossen hättest — würdest du mich auch zu Pack und Pöbel zählen?

Friedrich (lebhaf). Linda! Nein, ach tausendmal nein!

Linda. Würdest du auch glauben, daß ich aller häßlichen Handlungen fähig wäre, bloß weil ich unter dem gemeinen Volke blieb? Du wärest glücklich ohne mich — armer Fritz!

Friedrich. Nein, tausendmal nein! Linda! Ich liebe doch dich! O zweifle nicht daran! Verzeih', wenn ich dich bis- weilen kränkte, ohne es zu wollen! [Arme Linda! Du magst gelitten haben!] Aber die Verhältnisse sind stärker als wir. Ich hoffe, wir werden uns noch besser verstehen. Eine Ehe, in der Liebe und Verständnis von Tag zu Tag wachsen, ist

die reichste. Wenn erst diese bitteren Stunden vorüber sind! Glaub mir, Linda, auch ich habe zugelernt — o, viel! Und das verdanke ich dir — ja dir!

Linda. Ach Fritz, das ist wieder ein Sonnenblick durch all die düsteren Wolken dieser Tage! (Trüber.) Wenn die Wolken nur nicht wiederkehren!

Friedrich (faßt sie in den Arm und streichelt ihre Hand). Nein, nein, Linda!

Diener (tritt aus dem Hause auf). Baronherr, der Förster ist in dem Kontor. (Er geht ab.)

Friedrich. Noch eins! Werden' es der Mama nicht, wenn sie jetzt bittere Worte hat. Mit dem Förster werde ich wohl bald fertig sein. (Er geht ins Haus.)

Linda (nimmt eine leichte Häkelarbeit, ein Kinderjäckchen, aus einem Korbchen von einem Tisch und setzt sich auf einen Stuhl, den Rücken der Ausgangstür zugekehrt. Man hört einen Wagen heranrollen). Mein Kindchen! Könnst' ich dein Schicksal so glücklich weben!

von Bergedorff (kommt die Treppe herauf, in leichtem Staubmantel und grauem Filzhut. Während Linda in Gedanken dasitzt, tritt er durch die Thür, die nicht geschlossen ist, in die Veranda. Bei seinem lauten Gruß fährt Linda wie erschreckt auf. Er lacht und zieht den Hut ab).

Linda (erhebt sich und grüßt etwas verwirrt).

Fünfter Auftritt.

Linda. von Bergedorff. Dann Friedrich.

Bergedorff. Guten Abend, Frau Baronin! Hahahaha! Sie fahren ja zusammen, als ob ich von der losgelassenen Bande wär'!

Linda. Herr von Bergedorff! — Willkommen! . . . Ich hatte das Kommen Ihres Wagens überhört.

Bergedorff. Ei, ei! Und ich fahre doch nicht auf Gummirädern, wie die Pariser Droschkenkutscher. (Er lacht.) So vertieft in Ihre Arbeit? (Er neigt sich etwas.) O, das wird hübsch! Etwas für den Kleinen?

Linda (nickt).

Bergedorff. Wie geht es ihm denn? Gut? Was?

Linda. Danke schön. Wollen Sie nicht den Mantel ablegen?

Bergedorff (tut es, indem er Lindas Hilfe galant abweist). Aber

Bitte, gnädige Frau! (Er legt den Mantel beiseite.) Wenn man von so zarten Händen gepflegt wird!

Bräute (setzen sich).

Bergedorff. Unter solchen Bedingungen wollte ich auch noch ein Baby sein. Ja, was meinen Sie! Aber Sie sind doch etwas bleich. Rosen auf die Wangen! Sie sind wohl noch etwas von der Großstadtblässe angehaucht. Sie müssen tüchtig essen. Überhaupt, wenn ich Ihr Gatte wäre, Sie sollten wie ein Weißbrot aufgehen. So! (Er beschreibt mit einer Gebärde die Rundung eines Brotes.)

Linda (lächelt).

Bergedorff. Sehen Sie, das freut Sie doch. Ja, ja, wir vertragen uns, kleine Baronin.

Linda (ablenkend). Ist bei Ihnen alles in Ordnung?

Bergedorff. Na, die Bude klappt noch nicht ganz. Diesmal steig' ich ja den Anstiftern aufs Dach. Ich prozessiere und laß sie kurzerhand ins Loch sperren. Früher war das ja einfacher, als wir unsre eignen Richter waren!...

Linda. Sie waren wohl ein sehr strenger Richter?

Bergedorff. Viel Federlesens habe ich nicht gemacht, es bekam den Leuten aber ganz gut. (Er holt wie zum Schläge aus auf sein Knie.)

Linda (zuckt ein wenig).

Bergedorff. Schreckt Sie das so, gnädige Frau? (Er macht eine Gebärde, wie jemand, der die Zügel des Pferdes stramm anzieht.) So muß man die Zügel halten können! (Er lacht.) Ah — ah, unsereins wird oft von zarter Hand auch so stramm gehalten. Nicht? Und man läßt sich's doch gerne gefallen. Es hat eben alles seine Reize.

Linda. Es mag aber auch manche Ungerechtigkeit passiert sein.

Bergedorff. Irren ist menschlich. Gott, wenn wir alle solche Musterknaben wären! — Das würde doch etwas langweilig. Nicht, gnädige Frau? Der bunte Faden da freut sich auch, von Ihrer Hand gemeistert zu werden. Zarte Fingerchen!...

Linda (ausweichend). Wir haben auch ernste Sorgen, Herr von Bergedorff. Unsre Heuscheune ist auch abgebrannt. Die Arbeiter werden unruhig. Nachdem Sie fortfuhren, hatte mein Mann eine unangenehme Szene. Die Fabrik wirkt auch noch ansteckend.

Bergedorff. Ja, da hat sich Ihr Gatte die Teufelchen großgezogen. Aber es kommt alles ins rechte Gleise. Ihr Gemahl ist zu nachgiebig. Seien Sie fest! Ich sollte mich hinter Sie stecken. Gelt, gnädige Frau! (Er klopft ganz sacht auf ihre Hand.) Wann kommen Sie denn zu uns nach Mäggenmois? Meine Schwester ist jetzt dame d'honneur bei mir.

Linda (verlegen). Jetzt — wird es nicht gehen.

Friedrich (tritt aus dem Hause auf, begrüßt den Gast etwas kühl). Ah, du hast Besuch, Linda. Ich dachte nicht, Herr von Bergedorff, daß ich so bald die Ehre Ihres Besuches haben würde.

Bergedorff. Wenn der Prophet nicht zum Berge kommt, kommt der Bergedorff! Ich muß doch mit Ihnen ein ernstes Wort reden.

Friedrich. Ja, wieso denn?

Bergedorff (scherzhaft). Sie sind ein sanfter Joseph.

Friedrich. Ich wüßte nicht, daß es Ihnen mit der Pharaonenhärte besser gegangen ist.

Bergedorff. Jetzt werde ich die Leute schon klein kriegen.

Friedrich. Ich habe mit den Bauernwirten gesprochen. Wenn ich in einigem nachgäbe, würden sich die Sachen wohl machen lassen.

Bergedorff. Nachgeben? Was wollen die denn?

Friedrich. Etwas Weideland und etwas vom Gutswalde.

Bergedorff. Und Acker und Wiesen und so weiter! Der Appetit kommt beim Essen. Nichts davon! Darauf ginge ich nicht ein. Und die Kerle von der Spritfabrik?

Friedrich. Wenn ich irgend könnte, würde ich den Lohn erhöhen, den Arbeitstag verkürzen. Aber das muß noch alles reiflich überlegt und überrechnet werden.

Bergedorff. Wo man verlangt, dürfen Sie prinzipiell nicht nachgeben. Das wird Ihnen als Schwäche ausgelegt werden.

Friedrich. Was recht und billig ist, will ich nicht ablehnen. Man soll nicht sagen, daß wir nur an uns denken.

Bergedorff. Sentimentalität! (Zu Linda.) Nicht, gnädige Frau?

Linda. Ich kann meinem Manne nur vollkommen beistimmen.

Friedrich. Heute morgen war ich bei Baron Douglas. Wir wollen für alle Fälle eine Landwehr bilden. Ich sprach auch

ist ihm davon, daß die Wirte beantragen, zu einem Landtage zugelassen zu werden.

Bergedorff. Sind die Kerle denn verrückt! Zu unserm Ritterchaftstage? Warum nicht alle gleich in unsern Adel aufnehmen? Nicht genug, daß jetzt jeder hergelaufene Krämer und Bauer, der einen Sack voll Geld hat, sich ein Rittergut kaufen kann! Kein Standesinteresse an Grund und Boden haben diese Leute, hacken die Wälder ab, um schnell Geld zu haben. Verwüsten das Land. Und nun sollen noch die Wirte in den Landtag! Nie im Leben stimme ich dazu!

Friedrich. Es handelt sich um einen extraordinären Landtag, um die Bauernwirte zu gewinnen und gemeinsam die Intruben zu bekämpfen.

Bergedorff. Das klingt ja alles sehr schön. Das Ende vom Lied ist, daß wir sie auf dem Halse haben. Ich danke für diese Gesellschaft. Ich mach' nicht mit.

Friedrich. Es muß doch irgend etwas geschehn. Und es sind ja schließlich auch Menschen. Und wenn dadurch die Ordnung gefördert würde...

Bergedorff. Die Unordnung! sagen Sie mal lieber. Menschen — (er macht eine Gebärde der Indifferenz) na, das bestreite ich ja nicht. Aber nicht jeder paßt zu mir, der ein Paar Ohren, Nase, Beine, Mund und so weiter hat. Es gibt kurze und lange Ohren, gerade und krumme Beine, reine und schmutzige Hände. Chacun à son goût! Aber es heißt auch: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Linda (auffspringend). Ein Wagen, Mama ist zurück. (Sie geht zur Treppe.)

Baronin, Staatsrat und Doktor (kommen die Stufen herauf).

Friedrich und Bergedorff (erheben sich).

Linda (begrüßt den Doktor).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Baronin. Staatsrat. Doktor. Dann Diener.

Baronin. O Kind! Kind!

Alle (treten in die Veranda herein).

Baronin. Herr von Bergedorff!

Bergedorff (küßt ihr die Hand und begrüßt die andern beiden Herren).

Baronin. Denken Sie! eben komme ich von der Grabstätte meines Mannes. Man hat sie verwüstet, bestohlen!

Bergedorff (spöttisch zu Friedrich). Da haben Sie Ihre Menschen!

Linda (statt ihres Mannes). Schlechte gibt es überall.

Friedrich (nimmt seiner Mutter den Mantel ab).

Baronin (mehr zum Sohne). Ich bestelle heute noch einen neuen Kranz. Der Gärtner wird morgen neue Blumen hinbringen. Außerdem werde ich einen Wächter aufstellen lassen, bis wir wieder in Ordnung sind. (Zu Bergedorff.) Und wie steht es bei Ihnen?

Alle (setzen sich).

Bergedorff. Weiter ist nichts vorgefallen. Es war auch genug.

Baronin (sieht nach der Uhr). Es ist schon etwas spät geworden. Aber wollen Sie nicht doch noch eine Tasse Tee mit uns trinken, lieber Bergedorff?

Bergedorff. Mit Vergnügen, Frau Baronin.

Baronin (zu Linda). Es muß doch alles längst bereit sein?

Linda (steht auf und schellt an einem Glockenzuge).

Baronin (zu Bergedorff). Wir sind ja hier im hellsten Aufruhr.

Bergedorff. Ich weiß schon.

Staatsrat. Militär ist berufen. Jeden Augenblick muß es arrivieren.

Bergedorff. Bravo, das war doch vernünftig!

Diener (tritt auf).

Linda (gibt ihm eine Anweisung).

Diener (geht bald darauf wieder ab).

Staatsrat. Ich hab's ja meinem Schwiegersohn gleich geraten.

Bergedorff (zum Staatsrat). Baron von Kurkül glaubt immer noch an die höhere Vernunft dieser Kerle.

Baronin. Den Doktor trafen wir unterwegs. Haben Sie aus Arzo neue Nachrichten?

Doktor. Nein. Heute morgen war ich in Söggimäggi, wo die Mina krank ist.

Friedrich. Es wird wohl nicht so schlimm sein. Baron Ring ist immer so gefährlich mit seinen Kindern.

Diener (kommt mit einem großen Teebrett, auf dem eine Tee- und eine Wasserkanne, Butter- und Zuckerdose, Gebäck, eine Schale mit Obst und kleine Teller stehen).

Linda (nimmt ihm das Tischtuch vom Arm und breitet es auf den Tisch links, wo sie sitzen).

Diener (stellt die Sachen geordnet darauf und geht wieder ins Haus).

Linda (gießt ein und bletet an).

Doktor. Lassen Sie Ihren kleinen Bodo nur recht in Luft und Licht gedeihen. Die Furcht vor diesen Heil- und Lebensaktoren ist geradezu mittelalterlich.

Baronin. Sie haben immer so kleine Neuerungen, Herr Doktor.

Friedrich. Sie vertreten den Fortschritt bei uns.

Bergedorff (räuspert sich mißbilligend). hm—m.

Linda (mit Bezug darauf). War der Tee zu stark?

Bergedorff. Nein, nein, gnädige Frau. Ich kann schon was vertragen.

(Man hört einen Wagen.)

Linda (springt auf, überhaupt macht sie sich oft zu schaffen, wie um eine innere Unruhe zu verbergen). Die Arroschen Pferde!

Baronin. Wo steckt denn der Firri!?

Linda (eilt hinaus).

Friedrich (ihr nach).

Frau von Himmelsjerna (kommt mit ihnen die Stufen herauf. Sie ist gleichsam in ihren schwarzen Kreppschleier gehüllt).

Alle (erheben sich).

Baronin (geht auf sie zu).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Himmelsjerna.

Baronin. Willkommen, liebe Frau von Himmelsjerna. Wir haben eben von Ihnen gesprochen. Wie geht es denn?

Frau von Himmelsjerna (schüttelt nur sehr melancholisch den Kopf).

Baronin. Sie haben doch keine bösen Nachrichten von Ihrem Sohne?

Frau von Himmelsjerna (reicht ihr die Hand, die die andre hält). Ach, meine Liebe! . . . (Sie grüßt auch die andern.) Mein Herz ist wie zer schlagen. Heute morgen erhielt ich ein Telegramm. Denken Sie, mein armer Junge liegt schwer verwundet in Charbin, und ich kann ihn nicht pflegen! Denken Sie, von aller Fürsorge verlassen.

Staatsrat. Da sind doch Pflegerinnen vom Roten Kreuz.

Frau von Himmelsjerna (macht eine ungläubige Handgebärde).
Ach! Ach!

Baronin. Freilich, Fjodor, Sie können das doch nicht mit der Pflege einer Mutter vergleichen.

Frau von Himmelsjerna. Was weiß ich, ob er nicht schon tot ist!

Linda. Warum denn das Schlimmste denken! Wenn es uns trifft, ist es immer zu früh.

Frau von Himmelsjerna. Eine traurige Gewißheit macht oft stiller, als diese ewig folternden Fragen des Herzens.

Linda. Ja, eine Kugel ist oft milder, als ein langes, quälendes Leiden oder bittere Sorgen. Alle müssen wir doch einmal sterben. Aber man hat ja keine frohe Stunde mehr, wenn man nur daran denkt.

Bergedorff. Vollkommen richtig! Schwarze Gedanken kommen allemal zu früh.

Baronin. In unsern Tagen wäre es doch leichtsinnig, nicht an die ernstesten Möglichkeiten zu denken. Wir stehen alle im Kriege. Aber setzen wir uns doch.

Linda (zu Frau von Himmelsjerna). Darf ich Ihnen eine Tasse Tee einschenken? Schwach?...

Frau von Himmelsjerna. Danke, liebe Linda! Lieber gar keinen Tee. Ich bin schon so erregt.

Linda. Aber eine Frucht? Es erfrischt Sie ein wenig. Ich schäle sie Ihnen. (Sie nimmt einen Pfirsich.)

Frau von Himmelsjerna. Danke, ja, liebe Linda. — Ich bin eigentlich auf dem Wege zu meinem Bruder, eine Rotte parlierender Arbeiter stand hier am Kreuzwege. Sie machten meine Pferde scheu. Ich zog es vor, bei Ihnen einzukehren, bis die Bande sich verlaufen hat.

Baronin. Was Sie sagen! (Unruhig.) Friedrich, die Arbeiter sollten doch noch beschäftigt sein?

Friedrich (gleichfalls nervös). Freilich!

Brennermeister Siegmund (kommt plötzlich von der Treppe hereingestürmt; er ist atemlos).

(Man hört eine schreiende Menge hinter ihm, die während der nächsten Augenblicke bis an die Stufen der Freitreppe herandrängt.)

Linda (fährt vom Stuhl auf).

Friedrich (ebenfalls).

Achter Auftritt.

Die Vorligen. Siegmund. Dann Mart. Tödit. Jürri. Nachul.
Wachtrik. Arbeiter. Knechte. Später Tönno.

Baronin. Was plagt Sie, so hereinzustürzen?

Siegmund. Entschuldigen — die Baronin! Die Kerle!...

Ich möchte mich nicht totschlagen lassen.

Friedrich (lebhaft). Totschlagen? Was reden Sie denn!

Siegmund (unter dem Eindruck des Erlebten). Anders ist es nicht, Herr Baron. Sie haben mich in der Fabrik bedroht. Wie ich mich flüchte, sind sie hinter mir drein, schreien und fluchen und drohen, mich niederzuschlagen.

Frau von Himmelsjerna (schauert).

Linda (ebenfalls).

Staatsrat (steht unruhig auf).

Baronin und Bergedorff (nehmen lebhaften Anteil).

(Die Sonne steht schon tiefer.)

Friedrich. Haben Sie den Leuten wieder Anlaß gegeben? Sie sind ein zu heftiger Mensch! Ich habe Sie gewarnt!

Siegmund (leicht zitternd). Nein, Herr Baron. — Ich...

(An der Spitze der unruhigen Schar ist Mart. Er steht auf der unteren Stufe. Hinter ihm Tödik, Jürri, Nachul, Wachtrik und andre, so daß es den Anschein hat, als verlöre sich noch eine ganze Menge hinter der Szene. Sie verhandeln untereinander, es ertönen Rufe nach dem Meister.)

Ein jüngerer Kerl (schwingt sich hinten am Verandafenster heraus, so daß Kopf und Schultern über der Fensterbrüstung sichtbar werden).

Staatsrat (ergreift seinen Spazierstock aus der Ecke und eilt drohend auf ihn los).

Der Kerl (taucht unter).

Linda (in Angst). Papa, reize sie nicht!

Staatsrat (schließt das Fenster im Mittelgrunde).

Bergedorff (zu Friedrich). Reden Sie mit den Leuten! Sie werden ja immer lauter.

Friedrich (tritt ans Fenster rechts vorn und spricht hinaus).

Linda (tritt voll Besorgnis hinter ihn).

Friedrich. Was wollt ihr? Was lärmt ihr vor dem Gutshause?

Mart. Den Meister wollen wir!

Tödik. Er ist bei dem Baronherrs.

Rachul. Ja, gebt uns den Meister, Baronherr!

Friedrich. Seid ihr toll, Leute?! Ich werde ihn doch jetzt nicht hinauslassen!

Rachul. Wenn der Baronherr ihn nicht rausgibt, werden wir ihn mit Gewalt holen.

Mart (mit wildem Gohn, während er einen Getreidesack hochhält). Wir haben hier Säcke mitgebracht! Da werden wir ihn reinstecken und — *Chüt!* (Er macht eine Gebärde des Ertränkens.)

Baronin. Wenn nur das Militär käme!

Friedrich (am Fenster zur Menge). Ihr seid toll! Wenn er unrecht hat, werde ich ihn entlassen. [Mehr kann ich doch nicht.] Gebt euch zufrieden.

Mart (herausfordernd). Wir wollen ihn haben!

Friedrich (geretzt). Was geht das dich an! Du bist nicht mehr mein Arbeiter. (Er tritt vom Fenster ab.)

Staatsrat. Sagen Sie ihnen doch, er wäre gar nicht mehr hier.

Baronin (zum Meister, der zitternd dasteht). Flüchten Sie schnell hinten hinaus oder auf den Boden!

Siegmund (eilt hinein).

Baronin (zu Frau von Himmelsfjerna). Meine Liebe, wollen Sie nicht lieber hinein?

Frau von Himmelsfjerna. Ach, lassen Sie mich! Wir sind ja im Kriege. Und wenn ich an meinen Sohn denke!...

Die Leute vor der Veranda (rufen). Baronherr! Baronherr!

Staatsrat (geht ans Fenster und ruft hinaus). Der Meister ist nicht mehr da! (Er schließt das Fenster und auch die Thür ab.)

Die Leute. Baronherr! Baronherr!

Mart. Wir kommen rein!

Bergedorff. Wollen Sie denn die Kerle hier hereinbrechen lassen!?

Friedrich. Ja, was wollen Sie?! Ich kann doch nicht einen Menschen der rasenden Menge ausliefern.

Staatsrat (in höchster Erregung). Heiliger Nepomuk! Wollen Sie uns dieser Menge ausliefern? Entweder — oder! Ich sehe da keinen Ausweg.

Friedrich. Das wäre ein Mord!

Staatsrat. Unsinn! Höchstens verprügeln sie ihn etwas. Sonst holen sie ihn mit Gewalt. Tausendmal schlimmer!

Doktor. Ich will es versuchen. (Er geht zur Thür.)

Staatsrat (tritt ihm in den Weg).

Doktor. Lassen Sie mich! Ich gehe hinaus und rede mit den Leuten. Ich kenne das Volk ja seit einem Menschenalter.

Baronin. Aber Doktor! Lieber Doktor! Wir können Sie doch nicht dem aussetzen!

Frau von Himmelsjerna. Unser alter Doktor soll unter diese wilde Menge? Nein!

Die Leute. Baronherr!

Linda (zum Doktor, bewegt, gläubig, lebhaft). Ich glaub', es gelingt Ihnen. Sie sind unser aller Freund!

Doktor (mit freundlichem Lächeln). Ja, liebes Frauchen.

Linda (brückt seine Hand).

Doktor. Das Volk wird seinem alten Arzt doch nicht gefährlicher werden, als — die Bazillen am Krankenbett. Gott ist überall — Menschen fürchte ich nicht. (Er schließt die Thür auf und öffnet sie.)

Frau von Himmelsjerna. Das können Sie doch nicht zulassen!

Doktor (ist hinausgetreten und steht auf der obersten Stufe).

Jürrt und Andre. Unser Doktorherr! (Sie werden einen Augenblick ruhiger.)

(Auf der Veranda lauscht man gespannt.)

Doktor. Ja, euer alter Doktor! Seid doch vernünftig! Ihr könnt doch nicht erwarten, daß der Baronherr euch seinen Meister ausliefert, und wo ihr so wild seid!

Tödk. Der Doktorherr ist selbst von den Herrschaften.

Mart. Ja, Ihr seid nur ein Doktor für die Herrschaften!

Doktor. Ist das wahr, Ssepp? Habe ich nicht deinen Sohn behandelt, als er todkrank war? Gesund ist er geworden. Und dich selbst, Mart, du Kaufbold!

Ein Weib (ruft mehr hinten). Wohl, Doktorherr!

Tödk. Aber der Doktorherr ist nicht für uns da.

Doktor (steigt eine Stufe tiefer). Meint ihr, daß ich davon leben könnte? Wenn einer von euch zu mir kommt, so zahlt er zwanzig, fünfzehn und zehn Kopfen! Und läßt sich auf zwanzig noch herausgeben. Und ihr kommt erst, wenn die Not am äußersten ist.

Einer. Wohl ist es so!

Doktor. Als der Sohn des Kirjaschen Wirtes schon lang' krank war, schickte er nachts nach mir. Fünf Werst war ich gefahren — kurz vor dem Hause sandte er mir einen zweiten Boten: Ich sollte nicht mehr kommen; der Sohn wäre schon gestorben. Damit er mich nicht zu bezahlen brauchte! Geworbet habe auch ich, studiert, um Arzt, euer Arzt zu werden. Gekostet hat es mich. Glaubt ihr, ich könnte von nichts leben?

Ans. Der Doktorherr hat recht.

Doktor. Du bist es, Bursche! — Seht, Leute, ihr mögt ja auch recht haben, (er steigt bis an sie heran) aber man kann sein Recht nicht mit Unrecht behaupten. (Er geht unter die Leute.) (Sie verlieren sich hinter der rechten Vorderkulisse. In der Veranda hat man mit Spannung der Dinge gewartet. Die Sonne geht unter.)

Friedrich. O, der Doktor hat Mut für zehn! Wissen Sie!
(Während er erzählt, dämmert es langsam.)

Alle (tauschen in nervöser Unruhe).

Friedrich. In einer dunklen Octobernacht — vergangenen Herbstes — ward er nachts nach Silliser gerufen, wo die Frau erkrankt war. Es war kein Schnee gefallen, man sah kaum die Hand vor den Augen. Plötzlich, im Walde, scheuen die Pferde.

Frau von Himmelsjerna. Ein düsterer Tannenwald! Er grenzt ja an unser Gebiet.

Friedrich. „Was gibt's, Kutscher?“ fragte der Doktor. „Ich hörte Stimmen, Herr, es müssen ein paar Räuber sein.“ Was sollte man auch Gutes denken! „Halt!“ sagte der Doktor. Und in seiner Art — er führt ja nie eine Waffe bei sich —

Linda (tritt zuweilen an die Türe, um zu horchen, was draußen vorgeht).

Friedrich. Auf all seinen stundenlangen einsamen Fahrten keine Waffe! — zieht unser Doktor seine Zündholzschachtel hervor, streicht sich ein Hölzchen an, schützt es gegen den Wind und fragt laut (estnisch): „Kis on sséal?“ — „Wer ist da?“ Keine Antwort. Aber die Pferde ziehn wieder an. (Kleine Pause.) Und so kamen sie nach Silliser.

Baronin. Gott erhalte uns unsern Doktor!

Frau von Himmelsjerna. Die Stimmen werden lauter.

(Plötzlich hört man ein Geheul von der Straße her.)

Linda (erschreckt). Was war das?

Alle (springen auf).

Bergedorff (eilt vor die Thür). Eine Schlägerei!

Friedrich. Der Doktor?

Bergedorff. Das kann ich nicht sehn.

Linda (eilt hinaus, die Treppen hinunter).

Staatsrat (ruft ihr besorgt nach). Linda!

Friedrich (eilt Linda nach).

Beide (sind verschwunden).

Baronin (erschüttert). Mein Gott!

Tönno und Friedrich (führen den Doktor die Stufen herauf).

Linda (geht voran).

Alle vier (kommen herein).

Baronin. Ist das nicht der Tönno?

Linda. Frisches Wasser!

Frau von Himmelsjerna (gießt Wasser ins Glas).

Baronin. Was habt ihr mit dem Doktorherrn gemacht?

Tönno. Wir nichts, Baronin. Ein Kerl aus dem andern
 irchspiel hat den Doktorherrn in die Schulter gestochen.

Baronin. Gottverlassenes Volk!

Linda (schiebt ihm einen Stuhl unter).

Tönno. Wir hätten den Doktorherrn nicht angerührt. (Er
 leicht hinaus.)

Linda (reicht dem Doktor Wasser). So. Wie ist Ihnen? — Sind
 ie ernstlich verwundet? (Erschreckt.) Sie haben Blut am Kopf?!

Baronin und Frau von Himmelsjerna. Lieber, lieber Doktor!

Bergedorff. Man soll den Bestien die Tazen nicht streicheln.

Doktor (wie zu sich kommend). Ach... Es ist — nicht so

hlimm. Etwas hörten sie schon auf mich. — Aber — da
 ar ein Kerl drunter, dem ich mal ein Zeugnis verweigerte.
 ch konnte nicht finden — was er vorgab. Das sind die
 nsicherheiten unsres Berufes. (Galt lächelnd.) Die kleinen Ge-
 hren der Ehrlichkeit.

Linda. Sprechen Sie nicht so viel. Sie sind erschöpft.

Verwalter Turmann (kommt aus dem Hause).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Verwalter Turmann.

Verwalter. Das Militär ist angerückt, Pfrun Baronin!

Staatsrat. Heilige Geduld! Es war auch höchste Eisenbahn.

Friedrich. Wo sind sie denn?

Verwalter. Im Garten, wo ich sie hineinführte.

Friedrich. Ich werde sie gleich begrüßen. (Er geht hinein.)

Linda. Bringen wir den Doktor hinein!

Doktor. Etwas kalte Umschläge. Es wird schon...

Frau von Himmelsjerna. Ich werde Ihnen Gesellschaft leisten und die Umschläge machen.

Doktor. Sie sind gütig. (Er wird unterstützt und erhebt sich. Zu Linda, die ergriffen seinen Arm hält.) Ja, ja, junge Frau, es wird schon!...

Linda (dumpf). Ach, Doktor, jetzt wird's erst recht schlimm!
Bergedorff (will helfen).

Doktor (macht aber eine abwehrende Bewegung).

Linda und Frau von Himmelsjerna (gehen mit ihm ins Haus).

Das Volk (ist nicht zu sehen).

Friedrich. Aber, Mama, hast du auch Anordnung getroffen für die Soldaten?

Baronin. Natürlich, Friedrich. Und der Offizier speist mit uns. Hoffentlich haben sie keinen geschickt, der kein Wort Deutsch versteht! Du weißt, daß meine Kenntniss des Russischen zu keinem Gespräch ausreicht.

Staatsrat. Dazu sind wir ja da.

Linda (kommt mit einem jungen, russischen Offizier in Dragoneruniform aus dem Hause).

Premierleutnant P. J. Schafranoff (ist eine mittelgroße, festgebaute Erscheinung, sehr breites Gesicht mit hochblondem, nicht aufgedrehtem Schnurrbart und ganz kurzgeschornem Haar. Spricht deutsch mit russischem Akzent. Er verbeugt sich).

Behnter Auftritt.

Die Vorigen. Schafranoff.

Linda (vorstellend). Erlauben Sie, daß ich Sie den Meinen vorstelle: Herr Peter Zwanowitsch... (Als ob sie sich auf seinen Namen bestimmen müßte.)

Schafranoff (einfallend). Pjotr Zwanowitsch Schafranoff, Premierleutnant bei den Ladogaschen Dragonern.

Linda (während die Baronin auf ihn zugeht und ihm die Hand reicht). Meine Schwiegermutter, Frau Baronin von Kurküll.

Friedrich (begrüßt ihn).

Linda. Mein Mann.

Staatsrat (grüßt).

Linda. Mein Vater, Staatsrat Schnitter. Herr von Bergedorff.

Schastranoff. Ich komme auf Order meines Regimentskommandeurs, den Sie benachrichtigt hatten, zwanzig Mann habe ich mitgebracht.

Friedrich. Leider, Peter Swanowitsch, zwangen uns die Unruhen, um Ihre Hilfe nachzusuchen. Wir befinden uns in einer sehr bedrohlichen Lage.

Baronin. Und gerade jetzt kommen Sie wie vom Himmel gesandt, Herr Leutnant. Wir haben eben eine Szene erlebt, die uns in den Gliedern nachzittert, die das Schlimmste erwarten läßt. Die Aufrihrer haben eben direkt unser Leben bedroht.

Friedrich. Sie verlangten, daß ich ihnen meinen Brennermeister ausliefere sollte, um sich an ihm zu rächen.

Bergedorff. Mit einem Sack waren sie gekommen, um ihn darin mitzuschleifen.

Staatsrat. Andernfalls wollten sie uns an die Kehle.

Schastranoff. Ah! — Das ist allerdings ein starkes Stück!

Friedrich. Auf jene Forderung ging ich natürlich nicht ein. Aber dadurch wurden sie noch mehr gereizt.

Baronin. Unser armer, alter Doktor wollte ihnen durchaus zureden. Und denken Sie, er ist so verwundet worden, daß er jetzt krank im Hause liegt.

Linda. Wenigstens tat es keiner von unsern Arbeitern.

Baronin. Und die Unruhen in der Kirche, die Mißhandlungen des Pastors schreien zum Himmel. Zuletzt haben sie gar gefordert, daß er ihre rote Fahne tragen sollte.

Staatsrat (eifrig). Eine gefährliche Bewegung, Piotr Swanowitsch! In zwei Tagen muß ich nach St. Petersburg. Ich hoffe, Sie schaffen bis dahin Ordnung, damit ich einen günstigen Bericht bringen kann.

Schastranoff. Ich werde tun, was in meinen Kräften steht, Euer Hochgeboren.

Bergedorff. Überhaupt, Sie können nicht scharf genug vorgehen. Bei mir ist die Heuscheune zum zweitenmal angezündet worden. Nur bewaffnete Gewalt kann diesen Leuten wirklich imponieren.

Friedrich. Und bei mir war es doch bisher ruhig.

Bergedorff. Erzählt' ich schon: Baron Bistram zu Rescheneken in Kurland ist von aufrührerischen Bauern erschossen worden.

Linda (erschüttert). Erschossen!

(Man hört draußen wieder Lärm.)

Baronin. Hören Sie! Ich glaube, sie kommen wieder heran.

Schafranoff. Sie gestatten, daß ich einige meiner Soldaten hier postiere? Einstweilen bringe ich fünf Mann. Die übrigen verteile ich im Haus und im Garten. Dann wollen wir sie empfangen!

Staatsrat. Ja, mit Feuer, Pjotr Swanowitsch!

Schafranoff (grüßt und geht, von Friedrich begleitet, ins Haus).

Die Leute (sind aufgereg't und drängen sich wieder heran).

Jaan Walgus (der vorhin nicht da war, bricht sich bald durch sie Bahn, um einen Standpunkt auf der Freitreppe zu gewinnen).

Staatsrat (sieht durchs geschlossene Fenster und reißt sich nervös die Hände).

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. **Jaan Walgus.** Dann **Schafranoff** und fünf Soldaten.
Zuletzt **And** und **Diener.**

Staatsrat (am Fenster). Ja, ja, ja! Ihr sollt was erleben!

Linda (wie zu sich selbst). Daß es dahin kommen mußte!

Bergedorff. Das wird eine gute Lehre für sie sein.

Baronin. Daß ich das noch auf meine alten Tage erlebe! Auf unserm Gute! Wo wir doch im besten Einvernehmen lebten!

Staatsrat (droht hinaus gegen das Fenster). Ja, kommt nur, kommt nur!

Walgus (hat jetzt seinen Standpunkt auf der Treppe erobert und wendet sich gegen die Menge). Ihr könnt doch nicht ernstlich erwarten, daß der Baronherr euch seinen Meister ausliefert!

Tödik. Er hat ihn nicht entlassen, wie wir wollten.

Walgus. Darüber könntet ihr noch verhandelt haben.

Tödik. Ha! Da können wir lange warten!

Mart. Ho! Sie werden uns schon fürchten!

Walgus. Schämt euch, wie ihr mit dem alten Doktor gewesen seid!

Mart. Der gehört auch zu den Herren!

Fürri. Das war der Nachul aus dem Moonschen, nicht wir!

Mart. Er soll mich wieder anstellen!

Tödik. Ja, und den Meister 'rausgeben!

Mart. Und was wir fordern. Wir sind hier viele, wir können's!

Staatsrat (drinnen, zu Bergedorff, indem er auf Walgus deutet, der sich gegen die Nordseite des Himmels, die noch erhellt ist, abhebt). Da, das ist der Hauptträdelsführer! Der schwagt ihnen den Kopf heiß.

Bergedorff. Solch ein Jung-Este!

Walgus (außen zu den Leuten). Laßt mich statt euer mit dem Herrn reden.

Mart (höhnisch). Jawohl! Das willst du. Du willst dich bei der Herrschaft einschmeicheln. Du glaubst wohl jetzt auch, ein Herr zu sein? He?

Walgus (hitzig). Hast du ein Recht, mich zu verspotten, dummer Bursch'?!
Mart. Du glaubst wohl, klüger zu sein, weil du bessere Kleider hast, weil du kein Arbeiter mehr bist?!

Schafranoff (tritt, während des letzten Wortwechsels draußen, aus dem Hause, gefolgt von fünf seiner Soldaten, die militärisch grüßen, und die er mit einigen stummen Befehlen an jedem Fenster der Veranda aufstellt).

Baronin (zu Schafranoff). Wünschen Sie Licht?

Schafranoff. Es ist besser so. Wir sehen, was draußen vorgeht.

Bergedorff (zu Schafranoff, auf Walgus deutend). Da! Da! Das ist der Hauptanführer der Bande!

Linda (befindet sich in höchster Aufregung).

Mart (draußen). Hört nicht auf ihn! Jaan Walgus verrät uns.

Tödik und Andre (wiltender). Ach, der Satan! Weg da! (Sie drängen auf Walgus los, der auf die oberste Stufe bis an die Tür tritt.)

(Drinnen glaubt man, Walgus wolle hereinbrechen.)

Schafranoff (zu den Soldaten). Den brauchen wir, lebendig! Faßt ihn! Gewehr bereit! (Er schließt hastig die Tür auf.)

Zwei Soldaten packen Walgus und ziehen ihn herein, die andern stehen mit geladenem Gewehr bereit. Die Leute stützen in dem Augenblick, wo sie Uniformen zu erblicken glauben, und treten zurück. Schafranoff schließt die Tür. Während er jetzt den Soldaten Befehl erteilt, zieht sich die Menge draußen murmelnd zurück.)

Jürri (gedämpft). Soldaten?

Andre. Soldaten!

Die Menge (verschwindet für einige Zeit).

Schafranoff. Bindet ihn!

Walrus (wird leicht gefesselt).

Schafranoff. So. Obacht!

(Drei Soldaten stellen sich wieder an die Fenster, zwei zu Seiten von Walrus, der mit gespanntem Selbstbewußtsein auf der rechten Seite der Veranda steht. Der Offizier steht vor ihm. Links vorn sind die Baronin, Friedrich, der Staatsrat und Bergedorff. Links mehr zurück verharret in fieberhafter Aufmerksamkeit Linda. Auch Friedrich ist höchst unruhig. Er wirft dem Walrus im Laufe des Verhörs Blicke zu, von einer kurzen Gebärde der Hand begleitet, die ihm sagen soll: Um Himmels willen, verschlimmern Sie Ihre Lage nicht!)

Schafranoff. Wie heißt du?

Walrus. Jaan Walrus.

Schafranoff. Wie wagst du es, den Aufruhr anzustacheln?

Walrus. Das habe ich nicht getan.

Schafranoff. Wie, du hast es nicht getan?! Ich habe doch selbst gesehen, wie du an der Spitze der Bande dort vordrangst!

Walrus. Ich habe sie nicht dazu getrieben, noch sie geführt. Das täuscht dich!

Schafranoff (aufgebracht). Dich? Was fällt dir ein, mich zu duzen?

Walrus. Dieselbe Frage richt' ich an Sie.

Schafranoff. Noch besser! Ein Volksverhetzer verlangt, daß man ihn als Herrn behandelt!

Walrus. Ich bin ein freier und gebildeter Mann.

Bergedorff (fährt lebhaft dazwischen). Gebildete Männer verheizen das Volk nicht!

Walrus. Mein Ziel und meine Aufgabe sind die Bildung des Volkes. Gewalttätige Empörung habe ich nicht gepredigt.

Staatsrat. Das waren aber doch recht gefährliche Ideen, die Sie uns neulich vortrugen, und dem Volke haben Sie das alles ganz anders mundgerecht gemacht.

Schafranoff. Sie nennen sich einen gebildeten Mann. Sie wissen, daß wir in einem Zustand leben, der solche Reden und Thaten doppelt gefährlich erscheinen läßt. Wir haben die allerstrengsten Weisungen gegen solche Unruhbestifter. Man wird Sie nicht mit Handschuhen anfassen. Was Ihre Bande sündigt, werden Sie büßen müssen.

Walgus. Ich werde mich verantworten können. Sie werden das Volk nur reizen. Ich warne Sie.

Schafranoff. Diese Drohungen schaden Ihnen nur.

Friedrich (nervös vermittelnd). Er meint es damit nicht so, wie es klingt. Die Erregung — drückt es schroffer aus.

Bergedorff. Aber die Tatsachen! (Zu Schafranoff.) Ach, machen Sie kurzen Prozeß!

Schafranoff (mit Ruhe). Ich werde meine Pflicht nicht versäumen. Mehr kann ich und werde ich nicht. Die Sache ist ernst. Ich werde Sie dem Rigaer Kriegsgericht übergeben.

Linda (tritt erschreckt einen Schritt nach rechts vor). Kriegsgericht?! Aber — untersuchen Sie doch erst! Es — kann ja nicht sein...

Friedrich (wie wortlos). Nein — ich denke...

Schafranoff (zu Linda). Frau Baronin, ich muß leider nach meiner Order handeln. Ich bin berufen, Ruhe zu stiften. Die Seele der Unruhen muß zuerst getroffen werden.

(Man hört draußen wieder Lärm. In der Veranda ist es ziemlich dunkel geworden gegen Schluß dieses Verhörs. Überhaupt geht die Dämmerung sehr allmählich vor sich, wie es besonders nördlichen Gegenden eigen ist.)

Bergedorff. Die Bande rückt wieder an!

Schafranoff (zu den Soldaten). Obacht auf die Fenster!

Die beiden Soldaten (die zu Seiten von Walgus standen, wenden sich ebenfalls den Fenstern zu).

Linda (näht sich im Dunkeln ihrem Bruder Walgus; sie hat ein geöffnetes Federmesser in der Hand).

Baronin (tritt mehr nach rechts, um etwas draußen von der Menge zu erspähen).

(Eine Flasche kracht rechts durch die Scheiben herein.)

Baronin (tritt erschreckt zurück). Mein Gott! Das Fenster — zertrümmert!

Friedrich (drängt sie beiseite). Zurück, Mama!

(Wieder kracht eine Flasche herein.)

Staatsrat. Heiliger Nepomuk!

Schafranoff (zu den Soldaten). Scharf zielen! Wenn noch eine Flasche kracht, schießen!

Walgus (steht jetzt dumpf brütend dicht an der Tür).

Linda (ist dicht hinter ihn getreten; während der folgenden Worte und der allgemeinen Aufregung schneidet sie die Schnur hinten durch).

Staatsrat (zu Schafranoff). Geben Sie doch erst schnell Schreckschüsse ab!

Schafranoff (zu den Soldaten). Erst über die Köpfe weg schießen!
(Ein Fenster und die Thür werden leise geöffnet.)

Die Soldaten (geben Schüsse ab).

Walrus (flieht nun hinaus).

Bergedorff (der es zuerst bemerkt und gar kein Interesse an dessen Rettung hat). Der Mann ist raus!

Die Leute (empfangen Walrus mit Scheul).

Mart. Schlagt den Verräter tot! Schlagt ihn tot!

Friedrich (entsetzt). Sie töten ihn noch!

Linda. Mein Bruder! (Sie stürzt hinaus, wie in instinktivem Trieb, ihn zu retten.)

(In demselben Augenblick knallen ein paar Flaschen herein und fallen die Schüsse, wie den Soldaten die Order gegeben war.)

Friedrich (stürzt seiner Frau nach).

Staatsrat (außer sich). Linda!

Schafranoff (ruft den Soldaten zu). Halt!

} (Gleichzeitig.)

Soldat (zu dem Offizier). Fsje ubjeshali, wasche blagorodije!
(Alle sind geflohen, Euer Wohlgeboren.)

(Tiefe Stille herrscht auf der Bühne.)

Schafranoff (tritt hinaus).

Friedrich, Schafranoff und der Bursche **Ans** (kommen bald darauf wieder herein und tragen Linda).

Ans (halbblau). Arme Baronin! Frau!

Baronin. Was ist?

Diener (tritt mit einem Armleuchter brennender Kerzen aus dem Hause).

Baronin. Mein Gott!

Staatsrat (sinkt wie gebrochen in einen Stuhl).

Friedrich (mit abwehrender Handbewegung, dumpf). Still! . . .
(Während er sich über Linda beugt, fällt der Vorhang.)

Von **Elisar von Kupffer** (Elisarion)
erschieden unter anderm:

Auferstehung. Irdische Gedichte. 2. Aufl.
Leipzig 1903. Eleg. brosch. Mk. 3.—.

An Edens Pforten — Aus Edens Reich.
Sufische Gedichte mit Prosaerl., Bild. und Kompos.
Dresden 1907. Orig. brosch. Mk. 3.50; eleg. geb.
Mk. 4.50.

Aino und Tio (unter Elisarion). Fabulistisches
Spiel mit und ohne tiefere Bedeutung. Dresden 1907.
Sr. Königl. Hoh. dem Prinzen Rupprecht von Bayern
gewidmet. Orig. brosch. Mk. 3.—; eleg. geb. Mk. 4.—.

Lebenswerte. Illustr. Essays für reife Menschen.
Gena 1907.

Heft I. Olympia und Golgatha.

„ III. Heiland Kunst.

„ V. Priesterin Mutter (mit Dr. Eduard von Mayer).

Das Heft brosch. Mk. —.80, alle 5 Hefte geb. Mk. 4.50.

Klima und Dichtung. Ein Beitrag zur Psycho-
physik. München 1907.
